

Vorfahren mütterlicherseits

Unter unseren Vorfahren mütterlicherseits gab es einen Ungarn.



Ur-Ur-Großeltern mütterlicherseits. Von li. Nach re.: Martha, Katharina, Petrus Andreas Tontsch geb. 15.3.1810, Rosa verh. Götz



Ur-Großeltern mütterlicherseits: Martha Götz geb. Tontsch, Wilhelm Götz



Minni-Oma mit Tochter Annemarie Großvater Peter Nagy mit Frau Wilhelmine (Minni) und Sohn Wilhelm

Großvater Peter Nagy¹, geboren am 25.08.1881 in Szekelykeresztúr Cristuru Secuiesc, war Unteroffizier in einem Husarenregiment der K.u.k. Monarchie.

¹ Vollständiger Name: Peter Nagy-Varga

Gegen Ende des 1. Weltkrieges fiel er am 28.5.1918 bei Bressanin an der Piave auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Mutter war da gerade gut ein Jahr alt. Er war Berufssoldat, erhielt während seines Kriegseinsatzes 7 Tapferkeitsmedaillen, musste aber, wie Millionen andere mit seinem Leben bezahlen.

Großmutter Wilhelmine Götz hatte ihn in Heldsdorf, wo sie wohnte, kennengelernt, da es dort eine Kaserne gab, in der sein Regiment stationiert war. Es war ungewöhnlich, dass eine Siebenbürgerin einen Ungarn heiratete. Für die Heirat einer Siebenbürgerin mit einem Ungarn war damals die Zustimmung der Dorfgemeinde notwendig. Es war erst die zweite Zustimmung, die man für die Ehe mit einem Ungarn erteilt hatte.

Wenn ich mich manchmal für nicht typisch Deutsch halte, denke ich, dass ich etwas von meinem ungarischen Großvater abbekommen habe.

Die Götz-Linie unserer Großmutter stammte aus Ebingen in Württemberg, von dort war Johann Ludwig Götz² um 1842 nach Siebenbürgen ausgewandert. Er ist unser Ur-Ur-Großvater, verheiratet mit Anna Barbara Mayer³ aus Ostdorf.

Der oben abgebildete Friedrich Wilhelm⁴ Götz ist Vater unserer Großmutter Wilhelmine.

² Geboren 1823, gestorben am 5.12.1865 in Heldsdorf/Siebenbürgen.

³ Geboren 2.5.1827, gestorben am 15.4.1899

⁴ Vollständig: Friedrich Wilhelm Götz

Die folgende ausführliche Schilderung über unsere Vorfahren habe ich der Autobiographie „Erinnerungen“ von Emil Götz entnommen.

Länder aus denen wir stammen

Württemberg: Schwäbische Alb

Die Alb um 1810

Ein seltsames Land ist die Schwäbische Alb! Weltfern. Erde und Steine sind wie Geschwister. Ruhe und Friede geht aus von Wald, Feld und Weite. Freilich, Steine hat es mehr auf der Alb, als Ackerboden. Man sagt: "den Pflug heben", denn das Flugeisen streift auf dem Felsen, den nur eine dünne Humusschicht bedeckt. Und Steine hat es da auch mehr als Wasser. Der Regen fällt durch den Felsen wie durch ein Sieb und bricht unten in starken Quellen hervor. Weil die Brunnen fehlen, haben die Bauern früher das Regenwasser von der Dachtraufe in Hüllen gesammelt, um das Vieh damit zu tränken. Das Wasser für den eigenen Bedarf aber mußten die Bewohner in Fässern vom Tal hinaufführen. Es gab Dörfer auf der Alb, wo die Gemeinde der Pfarrersfrau, wenn im Pfarrhaus ein Kindlein geboren wurde, ein Faß voll Wasser schenkte.

Deswegen galt die Alb als ein armes Land. Die "Rauhe Alb" heißt die Hochfläche. Es hat einer darüber geschrieben, sie sei einer der traurigsten Landstriche Europas. Die Unterländer sagen, es sei auf der Alb drei viertel Jahr Winter und ein viertel Jahr kalt. Freilich die Luft, nein, "der Luft" kommt hier aus erster Hand und es setzen die Bauern den großen, schwarzen Hut fest auf den Kopf. Und in diesem spröden Lande, in dieser kühlen Luft, unter solch klarem Himmel, bei so mäßigem Wohlstand, gedeiht ein gesunder Menschenschlag.

Brot gab die Alb ihren Kindern, "Haber" wuchs nirgends besser als hier. Schafherden ernährten sie und gab so auch Wolle für das schwäbische Land. Hanf und Flachs wuchs unter der fleißigen Hand des Bauern und wurde unter den geschickten Händen der Bäuerin zu herrlicher Leinwand."

August Lämmle

So sah das Land aus, aus dem mein Götz-Großvater aus Ebingen und meine Götz-Großmutter, geborene Mayer, aus Ostdorf, Kreis Balingen, im Jahre 1844 auswanderten, um anderweitig ihr Glück zu versuchen. Zu der Zeit lasteten auf den Bauern schwere Steuern. Die napoleonische Zeit um und nach der Jahrhundertwende hatte auch hohe Blutopfer gefordert. Kein Wunder, daß dann viele Albländer ihr Glück in fremden Landen suchen wollten.

Heute bezweifeln wir Nachkommen die Richtigkeit dieses Entschlusses unserer Vorfahren. Wir sehnen uns zurück zu siedeln aus fremden Landen. Denn jetzt heißt es: "Schön ist die Alb. In weiten Flächen dehnt sich das Land. Der Sonnenschein liegt auf den hohen Hügeln, die Buchen gleichen den Riesen aus der deutschen Sagenwelt. Zart und weich sind das Braun der Äcker und das Grün der Wiesen. Im Herbst ist die Alb am schönsten. In starken, bunten Farben leuchtet das Laub der Bäume. Die Ebereschen tragen die Büschel der roten Vogelbeeren. Herz und Auge erquickt sich an den hohen, schlanken Gestalten der Bauern, wenn sie in ihren blauen Älberhemden, pflügend oder mähend über den Acker ziehen. Denn nicht mehr Pferde ziehen den Pflug; Mäh- und Erntemaschinen ersetzen diese. Als vor rund 70 Jahren Industrien gegründet wurden, wurde dort gebaut, wo gute Arbeitskräfte waren. So entstand im Bergland der Alb ein Industriegebiet, das die Welt sich als Absatzgebiet erobert hat. So fanden viele ehemalige Bauern, bzw. deren Söhne, verdienstbringende Arbeit in den erbauten Fabriken und den Brüdern, die Bauern bleiben wollten, stand mehr Ackerboden zu Verfügung, mithin besser Lebensmöglichkeiten. Nicht der Reichtum des Bodens ist es, der ein Volk stark und wertvoll macht.

Eigentlich ist es wunderlich, daß auf dem steinigen Hochland, wo Wasserkräfte, Eisen und Kohlen, verschiedene Erze, also Rohstoffe - die natürlichen Vorausbedingungen sind - die Industrie so stark und erfolgreich werden konnte. Das Geheimnis liegt darin, daß hier, wie bei der Württembergischen Industrie überhaupt, die Fertigware überwiegend Arbeitswert und zu einem geringen Teil Materialwert darstellt. Der Zwang, durch Qualitätsarbeit den Markt zu erobern, hat diese Leistung vollbracht." Zum Teil bin ich ein Kind dieses Landes und bin stolz darauf.

Siebenbürgen

Um die Zustände und Gegebenheiten in Siebenbürgen zu der Zeit einigermaßen zu beleuchten, will ich Auszüge aus dem 3. und 4. Zusatz der Anzeige für Auswanderer nach Siebenbürgen, verfaßt von Stefan Ludwig Roth, evangelischer Pfarrer in Niemesch, bei Mediasch, Siebenbürgen, veröffentlicht im "Schwäbischen Kurier" und "Beobachter" hier anführen. Dieser war auch maßgebend zum Entschluß der Auswanderungswilligen. Sie vertrauten dem Anwerber. Stefan Ludwig Roth wohnte dazumal einige Wochen in

Berg (längst in Stuttgart urbanisiert) und meinte es aufrichtig, nichts übertreibend:

"Der Unterzeichnete ist aus Siebenbürgen hierher gereist um Auswanderungslustige in sein Vaterland einzuladen - und zwar ins Sachsenland - wo keine Untertänigkeit herrscht, sondern freies Bürgertum. Das Land hat große Ähnlichkeit mit dem lieben Schwabenland und alles, was hier gebaut wird, gerät dort auf das Vollkommenste, denn der Boden ist fetter und die Witterung etwas milder. Weizen, Welchkorn (Mais) und Wein sind die Haupterzeugnisse. Grund und Boden ist wohlfeil und der Ankauf leicht zu bewerkstelligen, weil von seinen Gründen jeder Bauer so viel oder wenig verkaufen kann, als er lieb und Lust hat. Die Luft ist gesund und auch das Wasser. Infolge der kinderarmen Ehen unserer deutschen Bauersleute sind viele Häuser und Gründe jederzeit zu verkaufen. Denn wo eins oder höchstens zwei Kinder in einem Hause sind, werden sie gerne verhätschelt und mißraten, oder es bläst in einem einzigen Kinde der Tod einer ganzen Familie das Licht aus. Wer in Deutschland wenig Land verkauft, kann mit dem eben erlösten wenigen Geld bei uns recht viel Land kaufen. Das kommt nicht davon, daß bei uns etwa wenige Menschen wären, sondern es rührt dieses eher von dem Mangel an barem Gelde, das für den Augenblick, ein besonders günstiger Umstand für ankaufende Auswanderer ist. Sie gelangen zu wohlfeilem, trefflichem Boden, mit einer Erwerbskraft, die aus unserer isolierten Lage und niederen Kulturzuständen, rings um die Kolonie, her, großen Vorteil ziehen können. Um aber bestimmteres anzugeben, nehme ich einen Einwanderer mit 1000.- Gulden als Beispiel an. Derselbe kann sich für diese Summe folgendes kaufen, nicht überall, aber an den meisten Orten und von gutem Boden und freier Erde:

ein fertiges Wohnhaus samt angeschlossenem, geräumigen Hof auf welchem sich Kelter (Weinpresse), Brunnen, Schuppen, Stall, Scheune und ein fest anschließender Baumgarten befindet,

ein Hanfland, groß genug um alles Lein-, Bett- und Tischzeug anzufertigen,

einen Weingarten nach Belieben, den eine Familie neben den anderen Arbeiten kaum zu beschaffen mag,

Wiesenerde zu Heu und Grummet, für 4-5 Tiermäuler. Im Sommer geht das Vieh auf die Weide,

außerdem in den 3 Feldern, was ein Pflug bezwingen kann,

endlich ein Krautland zu 300-400 Häuptern.

Seine Ackerpferde kauft sich der Ackersmann auf den viel zu häufigen Jahrmärkten zu 40 Floren.

Eine schöne Kuh mit Kalb kostet 30-40 Floren.

Eine Büffelkuh mit Milch und Kalb 40-50 Floren.

Ein Eisen beschlagener Bauernwagen mag 50 Floren kosten.

Die Reise kann bei diesen Herbsttagen 15-16 Tage dauern, von Ulm bis Pest auf der Donau. Eine Person über 15 Jahre zahlt für die Strecke 4 fl., unter 15 Jahren die Hälfte. Die Reise kann nach der

Jahreszeit und den schlechten Wegen zwischen Pest und Arad 7-14 Tage dauern.

Den meisten Vorteil aber haben die ersten Einwanderer, weil durch später vermehrte Nachfrage, in einigen Jahren die Güter im Preise steigen werden.

Wollen wir in der Ökonomie vorwärtsschreiten, so müssen wir Theorie und Praxis zugleich aus Deutschland holen, zunächst aus dem Teile Deutschlands, wo Klima und Boden unserem Lande am meisten ähnelt. Das heißt mit anderen Worten: es müssen aus Württemberg Einwanderer nach Siebenbürgen kommen, die im Lande verteilt ihre Wirtschaft im Hause, Hof, Stall, Keller, Garten und Felde so betreiben, wie sie sonst gewohnt gewesen und sie sich hier tun läßt. Damit die neuen Landsleute von ihnen abschauen und von ihnen lernen können. Viele meiner landsmännischen Bauern glauben aber gar nicht, daß man in der Landwirtschaft etwas besser machen könne, als sie es verständen. Da helfen nun Worte nicht. Insbesondere sind die Einwanderer gut daran, die außer dem Landbau, noch ein Professionchen usw. verständen. Solche stehen auf 2 Füßen. Fleiß und Geschicklichkeit finden gewiß ihr Brot. Aber man muß sich auskennen und daher einstweilen sein Auskommen haben, bis sich die Stelle, Versorgung, Dienst oder Geschäft ergibt. Ist nun gleich das wahr, daß bei uns leicht für Bauch und Haut gesorgt ist, so muß ich denn doch auch diesen Zusatz machen, daß die Zukunft des Einwanderers umso sicherere und glänzendere Aussichten hat, je mehr ihm noch Betriebskapital, nach dem Bodenkauf, in Händen bleibt. Eben weil ich nun wünsche, daß es jedem Einwanderer gut gehe und sie im neuen Vaterlande ihr Glück finden mögen, spiele ich ihnen keine Luftschlösser vor. Gearbeitet muß werden, überall und an allen Orten. Wer seine Zufriedenheit haben will, überspanne seine Erwartungen nicht. Lebensunterhalt findet jeder. Für seine Familie kann jeder Vater leicht sorgen. Deshalb bleibt bei uns sozusagen niemand ledig. Hagestolze trifft oft die Verachtung, alte Jungfern das Erbarmen.

Weil nun unter denen, welche einwandern wollen, auch Reiche, auch Ärmere sind, so möchte ich wünschen, die Wohlhabenderen sollten vorausgehen und dann erst die anderen nachfolgen. Die Wohlhabenderen bilden dann einen Stützpunkt für die später ankommenden Ärmern. Wenn diese ankämen, fänden sie dann beim Landsmann Rat und Schutz, Aufenthalt und Brot, als Tagelöhner, Gesinde u.s.w. Beiden wäre gegenseitig gedient, weil dem Armen der Reiche, dem Reichen aber der Arme unentbehrlich ist. Da überdies unsere inländischen Tagelöhner, wie sie sind, hiesigen Einwanderer kaum zusagen werden, so ist eine zahlreiche Familie recht von Nutzen und Vorteil. Denn, wenn es viele Mäuler gibt, so gibt es doppelt so viel Hände, die erwerben können. Wer aber weniger Kinder hat, oder noch nicht erwachsene, kann sich der ärmeren Landsleute bei allen Dingen am besten bedienen.

In Siebenbürgen haben Römisch-katholische, Lutheraner, Reformierte und Unitarier eine gleiche, gesetzliche

Religionsfreiheit. Fürst und Stände schwören darauf einen Eid. Es ist Grundgesetz. Aber zu Einwanderern in sächsische Ortschaften, wohin sie geschickt werden sollen, eignen sich wesentlich nur Evangelische, weil die Bevölkerung durchgängig lutherisch ist, nach Dogma und Gesinnung und auch daselbst nur für die kirchlichen- und Schulbedürfnisse der evang. Kirchengenossenschaft gesorgt ist und keine Mittel zu Gebot stehen, um neue Kirchengemeinden zu begründen"

Dieses waren die Zustände in den Heimatgebieten meiner Tontsch-Urgroßeltern, die in Heldsdorf beheimatet waren, folglich auch meiner Götz-Großeltern, die sich in Heldsdorf ansässig gemacht haben.

Meine Vorfahren

Mein Großvater väterlicherseits, **Johann Ludwig Götz**, geboren im Jahre 1823, November 17., kam aus seinem Geburtsort Ebingen (Schwäbische Alb), (heute Albstadt 1 benannt) als Junggeselle. Er war Schmied. **Meine Großmutter**, ebenfalls väterlicherseits, **Anna Barbara**, geborene Mayer, kam aus ihrem Geburtsort Ostdorf, Kreis Balingen, zu gleicher Zeit wie auch mein Großvater. Sie wurde am 2. Mai 1827 geboren. Ostdorf liegt in unmittelbarer Nähe des Schlosses Hohenzollern. Im Treck waren noch befreundete Familien: Buck, Klink, Kugler, Herter, Dannhammer und andere.

Am 09.03.1844 schifften sie sich in Ulm an der Donau ein, ruderten selbstverständlich mit, denn dazumal gab es noch keine Dampfschiffe. Am 19.03.1844 waren sie in Wien, wo eine Kontrolle stattfand. Was kontrolliert wurde, ist mir nicht bekannt. Ob es Großmutter ihren Enkeln erzählt haben wird, weiß ich auch nicht. Auf der Weiterfahrt mußten sie in Peterwardein (heute Novisad) die Reise unterbrechen, wegen Krankheit einiger Auswanderer. Bald waren sie am Ende ihrer Schifffahrt, in Orschova. Von dort wurden sie mittels Wagen nach Hermannstadt gebracht. Hier wurden sie geteilt und in einzelne Dörfer gefahren. Meine Großeltern und die umseitig genannten Familien wurden Kronstadt und dem Burzenlande zugewiesen. Der Heldsdorfer Fuhrmann, der sie fuhr, war Johann Franz (Beiname sächsisch: Hoanen Honz, weil sein Großvater in Heldsdorf Hann und Gemeinderichter gewesen war). In Heldsdorf gab es viele Johann Franz und es gibt sie auch heute noch. Auch ein Enkel des Fuhrmanns (Hanni genannt) wohnt noch in der Obergasse. Der Fuhrmann nahm den Weg von Vledeny über Schnakendorf und Heldsdorf nach Kronstadt (ein kleiner Umweg, wahrscheinlich weil er zu Hause übernachten wollte, bevor er seine "Ware" in Kronstadt ablieferte). Großmutter erzählte: Der Fuhrmann hielt vor seinem Hause, knallte einigemal mit der Peitsche und weil seine Frau nicht genügend schnell zur Stelle war, um das Tor zu öffnen, holte er aus und wollte seine Frau mit der Peitsche schlagen. Die

Schwaben verhinderten dieses, bemerkten aber "welch wüstes Volk ist hier!"

In Kronstadt, die Langgasse hinauffahrend, machte die Stadt auch einen miserablen Eindruck. Die Straße an und für sich war schlecht. Die Häuser waren noch mit Stroh gedeckt. In Kronstadt wurden die Ankömmlinge in verschiedene Gemeinden des Burzenlandes zugeteilt. Johann Götz, die Buck's und Klink nach Rothbach, die kleinste Gemeinde des Burzenlandes, damals schon mit 50% rumänischen Einwohnern. Die Verteilung machte der landwirtschaftliche Bezirksverein Kronstadt-Burzenland, vornehmlich in Gemeinden, wo man das Deutschtum stärken wollte. Aus diesem Grunde kamen auch einige nach Neustadt. Andere wieder blieben in Kronstadt: Kugler, Dannhammer, Mayer und Herter. Doch scheinen einzelne Auswanderer, bzw. nun Einwanderer, eigenmächtig weiter gewandert zu sein, auf eigene Verantwortung, sich aber durchgeschlagen haben, denn wir finden in dem vorwiegend ungarischen Grenzstädtchen Széklermarkt, "Kézdivásérhely" (heute Târgu Muresch) Einwohner mit dem Namen "Göcz", längst schon magyarisiert. Ja sogar an den Ostabhängen der Karpaten ein großes Sägewerk "Intreprinderile Göcz", (was soviel wie Unternehmen Götz heißt). Möglicherweise weitere Verwandte von uns. Einige Einwanderer sind auch zurückgewandert. Von der Familie Herter ist uns ein Fall bekannt, von einem der nach Paris übersiedelte und später Minister in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde. Eine Tochter Herters heiratete einen Offizier, der als General, Adjutant der Königin Maria von Hohenzollern-Sigmaringen wurde, sich aber immer als Kronstädter bezeichnete, obwohl er doch ständig in Sinaia im königlichen Schloß sein mußte. Ein anderer Fall ist mir bekannt, wo ein Einwanderer in Mediasch in sehr mißlichen Verhältnissen gelebt haben muß, denn er schrieb an seinen Onkel, er möge ihm das Geld für die Rückreise schicken. Lieber wolle er in dessen Wirtschaft, im Schwabenlande, Dienstknecht sein, als länger in dem gelobten Land Siebenbürgen bleiben. Ich konnte die Abschrift dieses Briefes, wie auch die Antwort des Onkels, gelegentlich eines Besuches meines Veters 2. Grades, Gustl Holzinger, aus Wien, lesen. Doch als ich ihn, 1975, bat, mir die Briefe hierher zu schicken, war es ihm unmöglich. Holzinger ist Nachkomme der Schwester meines Vaters, namens Rosina. Sie heiratete einen Holzinger und ließen sich auf der Rückreise in Wien nieder. Gustl ist Kunstschleifer und hat in der Favoritenstraße, vor seiner Werkstatt ein schönes Stahlwaren-geschäft. Interessant war für mich, daß er aus allen großen Salami- und Wurstwarenfabriken Ungarns und Rumäniens die Messer der "Wölfe" zum Schleifen erhielt, die zollfrei zurückgeschickt werden konnten.

So ähnlich ist es meinem Großvater ergangen. Ihm gefiel der ihm zugewiesene Wohnsitz in Rothbach auch nicht. Am besten erklärt diese Unzufriedenheit meine Base, Rosina Götz, verheiratete Roth, aus Heldsdorf, in dem von ihr verfaßten Gedicht, das meinen Kommentar erübrigt. (Kopien dieses Gedichtes befinden sich bei allen Enkeln meiner Base.)

Der Schmied im Pfarrhaus

von Rosina Götz

Zum Pfarrer ging der schwäbische Schmied
und sprach: "Ich bin des Lebens in Rothbach müd",
den Bauern hier niemand raten kann,
sie tun nur was ihr Großvater getan.
Von Fortschritt und Vorteil lassen sie sich nichts sagen,
weder auf dem Felde, noch beim Beschlagen der Wagen.
Drum bin ich gekommen, zu melden still,
daß ich von Rothbach weggehen will.
Die Heldsdörfer einen Dorfschmied suchen,
bei denen will ich mein Glück versuchen."
"Das geht nicht", sagte der Pfarrer, "Sie müssen bleiben,
ich werd' die Wanderlust ihnen vertreiben!"
"Und dennoch, Herr Pfarrer, gehe ich fort!"
Der Schmied dies sagte mit freimütigem Wort.
"Bassama lelkidet, wo ist mein Stock?"
so rief der Pfarrer im schwarzen Rock.
Der Schmied zeigt "Im Winkel, Herr Pfarrer, ich bitte".
Sofort war die Pfarrersfrau in ihrer Mitte
und sprach: "Um Gottes Willen, was haben sie getan,
Herr Meister, wie haben sie aufgeregt meinen Mann?
Ich bitte Sie, gehen Sie nur eiligst hinaus!"

Es sagte der Schmied: "Hier ist doch ein Gemeindehaus,
hier darf ich mein Recht verteidigen.
Ich will doch gar niemanden beleidigen!
In Rothbach kann ich länger Schmied nicht sein,
ich pfeif auf jede Unterstützung vom Verein!"

Der Schmied kam nach Heldsdorf, dort ging es ihm gut
bei fleißigen Bauern mit Tatkraft und Mut.
Die befolgten des Schmiedes Rat,
wo er sich manchen Freund erwarb,
daß die Fremde ihm zur Heimat ward.

Als in Heldsdorf er war zehn Jahr,
hier die Pfarrei neu zu besetzen war.
Der Pfarrer aus Rothbach als tüchtig war bekannt,
den holten die Heldsdörfer sich ins Amt.

Als er nun sein Amt angetreten hatte,
der Schmied eine Taufe angezeigt hatte,
sagt er: "Noch eine Frage, Herr Pfarrer, ich bitte,
warum blieben Sie nicht in Rothbachs Mitte?
Mir wollten Sie die Wanderlust vertreiben,
warum konnte Herr Pfarrer nicht mehr dort bleiben?"

Der Pfarrer sprach: "Ich hoffe, es wird hier besser gehen,
ich habe mein Unrecht schon längst eingesehen.
Weil ich als rechtschaffenen Meister Sie achtete,
drum ich Sie dort zu behalten trachtete.
Doch Gott regiert die Welt,
wir müssen dorthin, wo er uns hinstellt.
Seine Pflicht soll getreu tun dort ein jeder,
am Amboß, Hammer oder Kanzel und Katheder."

Fleißig arbeitete der Schmied doch nur wenige Jahre,
dann standen fünf Kinder an seiner Bahre.
In Heldsdorf ruht er in ewigem Frieden.
Hohes Alter war dem Pfarrer beschieden.
Zuletzt predigte er nur von Eintracht und Lieb,
in Heldsdorf sein Andenken in Ehren blieb.

In Heldsdorf bauten sich meine Götz-Großeltern ein Haus. In der Türkasse Nr. 204. Auch heute wohnen darin Enkelkinder meiner Base Rosina Roth, geb. Götz. Das Haus wurde nach schwäbischem Albstil gebaut: zwei Stufen in die Erde die Werkstatt, daneben normal tiefen Keller, über beiden die Wohnräume, alles der Gasse zu. Im Hof anschließend die Sommerküche, aus ihr der Eingang in den Keller, der dazumal sehr wichtig war, denn Kühlschränke und Gefriertruhen gab es noch nicht. Die Werkstätte hatte sich die Schwiegertochter, Rosa, also Rosinas Mutter - meine Tante - für ihre Altenwohnung umgebaut. Der Ehe meiner Großeltern entsprossen nachstehende Kinder:

Johann Ludwig, geboren am **21.01.1849**, + 20.06.1879

Er heiratete das Bauernmädchen Rosa
Tontsch

Friedrich Wilhelm, **31.12.1851**, + 15.10.1916 (**mein Vater**)

heiratete die jüngere Schwester Rosas,

Martha Tontsch, geb. **28.08.1860**,

+ 16.02.1935 (**Meine Mutter**)

Karl **02.02.1854**, + 19.03.1855

Rosina **15.07.1856** heiratete Gustl Holzinger und
übersiedelte nach Wien, wo ihre Nach-

Emilie kommen leben. Mir bekannt. Briefwechsel.
29.11.1860, + 13.12.1840, heiratete
 Friedrich Reiser aus Kronstadt, Galanterie-
 drechsler und Galanteriewarengeschäft,
 sowie Schirme, Musikinstrumente, Spiel-
 waren. Nachkommen leben in Wien,
 München und Tübingen. (persönlicher
 Briefwechsel)

Anna Barbara **29.12.1862**, heiratete Preuss, Stadtgärtner
 in Deva. Nachkommen in Bukarest, Kohl.

In "Albstadt 1" läßt sich die Reihe der Vorfahren meines Götz-
 Großvaters rückverfolgen bis zum Jahre 1618. Im Ahnenpass
 meiner Tochter Waltraut sind die Vorfahren verzeichnet. Hier
 anzuführen wäre zu weitläufig. Ob heute noch Götz-Nachkommen
 in Ebingen leben, wurde nicht festgestellt, da zu umständlich und
 zeitraubend. Wohl sind auch heute noch viele Familien namens
 Götz dort. In Heldsdorf wohnen heute nur Nachkommen meiner
 drei Basen, Rosina, Maria und Luise. Von letzteren, zwei Familien
 in Karlsruhe, mir ebenfalls bekannt. Nachkommen meiner Tante
 Maria (nicht Base) leben in Heldsdorf und Kronstadt, eine in der
 BRD. Verwandtschaftlicher Verkehr wird nicht gepflegt.

Vorfahren mütterlicherseits: Familie Tontsch

Peter **19.01.1742**, mein Ururgroßvater

Andreas **03.12.1779**, +26.12.1841, mein
 Urgroßvater

Meine Tontsch - Großeltern:

Petrus Andreas **15.03.1810**, + 18.01.1900

Katharina, geb. Salmen **06.12.1818**, + 02.09.1882
 Bauernmädchen

Sie besaßen in Heldsdorf Haus, Hof und Garten in der
 Übergasse Nr. 213 (alte Haus-Nr.). Großvater war Bauer und
 Fleischhauer (Metzger). Ich möchte annehmen, daß die Großeltern
 nicht als arm zu bezeichnen sind, wenn Großvater schöne Pferde
 besaß, neben seiner Bauernwirtschaft die Metzgerei betrieb und
 zusätzlich auch noch Frächterdienste leistete. Vom Salzbergwerk
 Prajd an entlegener Orte Salz führte, - wie ich von meiner Mutter
 erfuhr - zeigt, daß sie - wenn auch mäßig - dennoch vermögend
 waren. Doch konnte ich aus der Biographie meines, mir unbekannt
 gebliebenen Onkels, Andreas, älterer Bruder meiner Mutter, lesen:

"Geboren am 9.Dezember 1842 in Heldsdorf, Kind armer
 Eltern, mit zahlreichen Kindern, verdiente sich den Unterhalt selbst
 in Kronstadt, im Gymnasium". Mit 700 Gulden in der Tasche, dem
 einzigen Betrag, welchen ihm sein Vater, ein für allemal zu
 Verfügung stellen konnte, verwendete er für sein Studium in Wien
 und Leipzig. Zurückkehrend reorganisierte er in Kronstadt und

Kreis das Lehramt, war lange Vorsitzender der Burzenländer und Kronstädter Lehrervereinigung und Stadtprediger in der Blumenauer evangelischen Kirche. Er starb noch vor meiner Geburt, am 15. Oktober 1888.

Es ist anzunehmen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse meiner Großeltern zu Lebzeiten meiner Mutter, die 18 Jahre jünger als ihr Bruder Andreas war, wesentlich besser waren und sie auch wirtschaften konnten, denn sie waren fleißige und weniger anspruchsvolle, sparsame Leute und haben ihre Kinder alle zu anständigen, fleißigen und gewissenhaften Menschen erzogen. Und wo viele Hände an der Arbeit waren, konnte auch Wohlstand erwirtschaftet werden.

Haben wir Kinder von unseren Eltern diese Eigenschaften von der Tontsch-Seite mitbekommen, können wir uns rühmen, diese auch von Götzischer Seite mitgeerbt zu haben.

Meine **Tontsch-Großeltern** hatten nachstehend verzeichnete Kinder:

Katharina	20.01.1838 , verehelichte Hermel, + 13.05.1920 in Heldsdorf
Petrus	14.01.1840 , + 10.09.1919 in Heldsdorf
Andreas	09.12.1842 , + 15.10.1888 in Kronstadt
Josef	08.01.1845 , + 01.01.1847
Josef	02.05.1847 , + 05.09.1848
Maria	01.04.1849 , verehel. Reip + 06.06.1909
Rosa	19.12.1854 ,
Martha, Mutter	28.08.1860 , + 15.02.1935 meine

Vater Friedrich Wilhelm Götz und Mutter Martha Götz, geborene Tontsch, wurden am 17. Oktober 1876 in der evangelischen Kirche in Heldsdorf getraut. Sie kauften den Nachbarhof, Übergasse Nr. 214 (alte Haus-Nr.). Vater richtete sich dort eine Wagnerwerkstätte ein und arbeitete als Wagnermeister zur Zufriedenheit seiner Kunden. Das Wagnerhandwerk hatte er in Kronstadt erlernt und eine zeitlang als Gehilfe bei seinem Lehrmeister gearbeitet. Vater hat das Wagnerhandwerk aber bald aufgelassen. Den Großteil der Holzbearbeitungswerkzeuge aber über Jahrzehnte behalten. So habe ich als Schüler bereits und - dann erstrecht - als erwachsener Junge, oft Holzarbeiten gemacht, folglich diese Werkzeuge handhaben können und noch kann. Vater erklärte mir, warum er die Wagnerei aufließ. Es gab dazumal noch keine Holzbearbeitungs-maschinen, im übrigen auch kaum andere Maschinen. Und von Hand ein Wagenrad anzufertigen, konnte er - obwohl er sehr kräftig war - nur ein erstes machen. Ergab es sich nun, daß er auch am zweiten und darauffolgenden Tag ein zweites Rad machen mußte, reichten seine Kräfte nicht mehr. Für 4 Räder

brauchte er mindestens 5 Tage, wobei ein Arbeitstag gleich nach der Frühdämmerung begann und erst zur Abenddämmerung endete. Mittags eine Arbeitspause von höchstens einer Stunde. Daß er Qualitätsarbeit machte, bestätigte mir 1950 der Vater meines Schulkameraden, Peter Grempels, der in Heldsdorf eine Wagnerwerkstätte, mit allen dazugehörigen Maschinen betrieb, sogar mit Elektromotor angetrieben. Er sagte, daß er nun, nach reichlich 70 Jahren, bei Wagenreparaturen, die Wagen, die mein Vater angefertigt hatte, noch erkennen würde und solche späterer Meister keine mehr vorhanden seien. Es ist wahr, mein Vater hatte das erforderliche Geld, um rechtzeitig Holz einzukaufen, trocken zu lagern und daher die Möglichkeit, gute Wagen zu erzeugen. Der Verdienst war aber nicht zufriedenstellend. Sein Werkholzbestand schrumpfte. So beschloß er, Müller zu werden.

In Rothbach pachtete er die kleine Wassermühle, obwohl man ihm abriet. Die Wasserkraft sei nicht entsprechend, im Sommer zu wenig, um zwei Schrotsteine anzutreiben, im Winter aber lange Zeit der Bach zugefroren. Trotzdem pachtete er diese Gemeindemühle und stellte den Müller Fronius, auch ein Heldsdorfer, ein, von dem er das Müllerhandwerk erlernte, wenn auch nur in bescheidenem Maße (muß ich als sein Sohn, der geprüfter Müllermeister ist, hier anführen). Gute Fachbücher gab es sicherlich auch nicht. Aber für die bescheidene Einrichtung, wo man nur Futterschrot, Vieh- und Schweinefutter zu erzeugen hatte, reichte es allemal. Im besten Fall wurden auch manchmal einige Sack Weizen flach gemahlen, wozu die bescheidenen Einrichtungen und mangelhaften Kenntnisse des ungelernten Müllermeister reichten. Es kam so, wie man ihn gewarnt hatte: sommers zu wenig Wasser und im Winter wochenlang keines. So wurde die Ernährung der inzwischen 6-köpfigen Familie problematisch. Um zusätzliche Einnahmen zu schaffen, übernahm er den "Vorspanndienst" und machte auch Frächtereie. Gleichzeitig aber suchte er einen Ausweg, den er auch fand. In dem 9 km entfernten Krisbach pachtete er die beiden Wassermühlen. Hier waren die Wasserverhältnisse wohl günstiger, mengenmäßig wenig, aber stets vorhanden. Außerdem war Krisbach auch doppelt so groß wie Rothbach, hatte ein größeres Hattertgebiet, mit besserem Boden. Die Einwohner waren in großer Mehrheit Ungarn, sehr gute Wirtschaftler, fleißig, gute Bauern und entgegenkommend. Die 40% Rumänen besonders arme Leute, fielen kaum ins Gewicht. Umsomehr, als im damaligen Ungarn, wie auch in anderen Landesteilen rumänische Einwohner sehr wenig Mitspracherecht hatten. Also mußte damit gerechnet werden, sich auf die ungarischen Bauern zu verlassen. Verhältnismäßig lernten meine Eltern sehr rasch ungarisch. Die Kinder im Spiel mit den Nachbarskindern noch leichter. Mein Vater wurde sehr schnell angesehener Bürger der Gemeinde Krisbach, umsomehr da die Krisbacher Ungarn die Sachsen immer achteten und sich gerne von ihnen belehren ließen. Ja, unsere Eltern hatten sich dort sehr schnell mit den angeseheneren Familien befreundet. Kein Wunder, daß meine Geschwister, die hier geboren

und auch getauft wurden, als Taufpaten evangelische Ungarn hatten. Die Krisbacher Ungarn waren und sind alle evangelisch. Wie Vater erzählte, hatten sie auch einen tüchtigen Pfarrer, der nachher nach Mischkolz als Bischof gewählt wurde. Er war mit seinen Gläubigen sehr aufgeschlossen und verbrachte oft Abende mit ihnen in der Wirtschaft. Ja, Vater erzählte, daß er einmal bis in die Früh sich mit ihm unterhaltend, rasch nach Hause ging, sein Ornat anzog und unmittelbar in der Kirche sehr ergreifend predigte, so daß die Bauern ihn vor der Kirchentür erwarteten und ihn bis in seine Wohnung begleiteten. Eine rührende Verbundenheit.

Vater wurde von den Krisbachern auch später nur "Vilmos" genannt und angesprochen. Ja sogar die Kinder, wie auch ich, der doch nicht in Krisbach geboren und gelebt habe, waren stets die "Vilmos fia" (die Vilmos-Buben), oder die "Vilmos leánya" (Vilmos-Mädchen) und alle grüßten uns sehr respektvoll und freundschaftlich.

Als ich später, als Angestellter der HEWAG, oft nach Krisbach fuhr, um Weizen einzukaufen, vornehmlich zu den größeren Bauern oder den drei Besitzern von 6 Dreschmaschinen, die teilweise sogar über 10 Tonnen Weizen ernteten und gerne ihren Weizen verkauften, weil sie wußten, von der HEWAG, wo doch "Vilmos fia" in leitendem Posten arbeitete, war man der Bezahlung sicher. Ja, man kann beruhigt behaupten, daß über 80% der Krisbacher Bauern ihren Weizen in der Mühle der HEWAG mahlen ließen und stets zufrieden waren. Gesagt muß werden, daß die Krisbacher sehr guten, kleberreichen Weizen hatten und wir durch ihren Weizen regelmäßig ein verbessertes Mahlgut für die Heldsdorfer erhielten. Dazumal hatten die Krisbacher größtenteils die ertragreiche Sorte "Dioszeg". Heute haben die dortigen Kollektivwirtschaften nicht so viel, d.h. nicht so hohe Hektarerträge, wie seinerzeit. Den Grund dafür anzuführen erübrigt sich. Es ist allgemein bekannt, daß der kommunistische "Fortschritt" in vielen Fällen rückwärts schreitet. (Dennoch will ich hier, zwischendurch, vermerken, daß die Staatsfarm in Heldsdorf bei Halmfrüchten höhere Hektarerträge hat, als früher die Bauern.)

Nachstehend folgen nun, dem Alter nach, **meine Geschwister.**

Friedrich Wilhelm, geb. 25.03.1878, + 03.11.1918

Willy war kurze Zeit Lehrling bei Johann Hermel, Uhrmacher, Elektroplattierer und Metallpolierer in Heldsdorf. Sodann trat er in die Dienste des Hermannstädter Elektrizitätswerkes, arbeitete sich dort bis zum Obermonteur ein und wurde als solcher Betriebsleiter des Kraftwerkes I Zood. Er wurde am 1. Nov. 1918 von einem, von Zooder Rumänen gedungenem Rumänen meuchlings ermordet. Sie hatten den Gedungenen besäuft. Nüchtern bat er die Witwe, ihm zu verzeihen. Aber Tote kann man lebend nicht mehr machen. Willy hinterließ seine Frau, Maria (Mitzi genannt), geborene Dörr, und drei unmündige Kinder: Hilde, die älteste starb im Alter von 23 Jahren. Ihre Schwester Olly wählte, im Alter von 23 Jahren, den Freitod. Ebenfalls im Alter von 23 Jahren wählte auch der Jüngste,

namens Willy, den Freitod. Die Ursachen konnten nicht ergründet werden. Alle sind in Hermannstadt beerdigt.

Emilie geb. 22.11.1879 + 25.12.1879

Johann Julius geb. 06.01.1881 + 25.12.1965 in
Heldsdorf

Hans lernte das Schlosserhandwerk beim Schlossermeister Andreas Liess in Heldsdorf. Er war sehr geschickt und einfallsreich. So hatte er als Gesellenstück ein Schloß angefertigt. Als die Kommission das prüfte, sagte der eine Prüfungsmeister: "Das Zeug funktioniert doch nicht!" "Doch", antwortete Hans, zeigte die Sicherung, die er angebracht hatte und es ging tadellos. Somit sprachen sie ihm einen Wochenlohn von 5 Gulden zu. Dem Lehrkameraden aus Brenndorf aber nur 2 Gulden. Letzterer ging zurück nach Brenndorf. Später wurde er dennoch Meister in Brenndorf und sie verkehrten auch freundschaftlich miteinander. Hans fuhr bald darauf nach Budapest und arbeitete als Schlossergehilfe dort und auch in Wien. Von Wien wanderte er zu Fuß, wie es dazumal bei Handwerksburschen üblich war, nach Graz, wo angeblich bessere Verdienstmöglichkeit bestand. In Graz arbeitete er ganze 5 Jahre, dann fuhr er nach Wien, kaufte sich ein Fahrrad und fuhr Stuttgart zu. In Ulm wurde er von der Polizei angehalten und zur Wache geführt. Verdächtigt, ein neues Fahrrad gestohlen zu haben, konnte er aber die Faktura vorweisen. Dennoch wurde er gefragt, was er denn in Deutschland wolle, wo arbeiten und von was leben, bis er Arbeit fände. Er zeigte, daß er 175 östr.-ung. Kronen besitze wie auch eine schöne, teure Taschenuhr mit goldener Kette. Daraufhin ließen sie ihn weiterfahren. Ziel war Stuttgart. Bei Robert Bosch erhielt er einen Posten, trat in die Sozialistische Arbeiterpartei ein. Er machte die Mechanikerprüfung, avancierte zum Meister und Abteilungschef. Angesprochen von Herrn Bosch persönlich, der seine Vielseitigkeit hatte feststellen können, machte ihm den Vorschlag, die Autogenschweißung zu erlernen. Das war dazumal eine neue, französische Erfindung. So wurde Hans Götz der erste Autogenschweißer in Stuttgart.

Hans heiratete eben dort im Jahre 1909 die Handwerkstochter Luise Kümmerle, aus Ruthesheim. Sie wohnten in der Nähe der Johanniskirche. Hans gründete in Stuttgart mit seinen Bekannten, Müll aus Zeiden, und Horwath aus Sankt Georgen, den "Verein der Siebenbürger Sachsen". Leider ging der Verein, nach Abreise des Vereinsmayers Hans in die Brüche. Im Jahre 1933 bin ich am Stammtisch des Vereins, jetzt "Schützenliesel" genannt, auch gesessen, als ich zum 33. Turnerfest in Stuttgart war, wo ich auch meinen Bruder Rudolf besuchen konnte. Wir waren aber an dem Stammtisch nur drei Siebenbürger: Rudolf, meine Ehefrau und ich. Der Gastwirt erzählte mir, daß die Vereinsmitglieder sehr anständige Leute und willkommene Gäste gewesen seien. Schade, daß der Verein sich nicht hat halten können. Ja, wie so oft sind Einzelpersonen die treibende Kraft.

Betrübt und verärgert, daß ihn - in Patentanmeldung bewandte Personen hineingelegt, bzw. betrogen hatten, indem sie seine Zeichnungen und die dazugehörigen Erklärungen über Propeller für Schiffschraubenantrieb hatten abzeichnen lassen und unter anderem Namen ins Ausland eingereicht hatten entschloß sich Hans nach Heldsdorf zurückzukehren. (Ein anderer Grund kann auch Heimweh gewesen sein, nehme ich an.)

So kamen sie 1911 heim. Sie brachten in 2 Eisenbahnwaggons das erforderliche Werkzeug, Maschinen und Elektromotoren, nicht zuletzt auch einen großen Autogenschweißapparat, wie auch - auf Wunsch Luises - ihre ganzen Möbel, Schlaf- und Wohnzimmereinrichtung, sehr guter Ausführung, die Luise selbst erworben hatte, darauf sehr stolz war und sie nicht missen wollte, mit. Außerdem war sie ja auch gar nicht sicher, ob solche Möbel in einem rückständig bezeichneten Lande, überhaupt käuflich seien. Außerdem hatten sie schon 2 Ehejahre darin verbracht und sich wohlgefühlt. Die haben sie in Heldsdorf bis zu ihrem Tode, mehr als 50 Jahre hindurch benützt und werden auch zur Zeit von ihren Erben weiterhin gebraucht. Einen Amboß und einen Schraubstock für die Schmiede brachte Hans auch mit, obwohl er nicht Schmied war, aber damit rechnete, auch eine Schmiede in seinen Betrieb einzubeziehen. Die Schmiede war demnach auch in der Mitte des ersten Werkstättenraumes. An der Wand, Abteilung zum 2. Raum war ein Ventilatorgebläse für den Herd. Erstmals sah man in Heldsdorf eine Schmiede ohne Blasebalg.

Hans hatte in der Türkgassee Nr.158 (alte Hausnummer) Wohnung, Hof und Räume gemietet, einen leerstehenden Stall mit anschließendem Schuppen. Am letzteren hatte er an der ganzen Vorderseite Eisenfensterrahmen mit Fensterglas, also genügend Licht. Es war der eigentliche Montagerraum, in dem auch die Abt. Autogenschweißerei untergebracht war. Die Stallfenster wurden auch durch große Eisenrahmenfenster ersetzt. In diesem Raum war rechts die Werkbank mit vier Parallelschraubstöcken, darunter 4 Werkzeuglädchen, in einem Inventar sämtliche Werkzeuge verzeichnet, die sich darin befanden und jeder Geselle verantwortete seine, mit Körnern kenntlich gemachte Werkzeuge. Von Zeit zu Zeit kontrollierte Hans und gewöhnte so die Gesellen, größtenteils junge Leute, an Ordnung. Der Schmied, ebenfalls ein Geselle, aber verheiratet, hatte sein extra Lädchen, unter seinem Schraubstock, aber die dringend benötigten Schmiedewerkzeuge lagen oder hingen immer griffbereit am Sockel des Ambosses. Der Sockel war eine auf erforderliche Höhe angesägte dicker Baumstamm. Die Entfernung des Ambosses vom Feuerherd war so angepaßt, daß, wenn der Schmied das glühende Eisen vom Herd nahm, sich nur umdrehen mußte und schon am Amboß war. Nicht vergebens war Hans 11 Jahre im Ausland, in weltbekannten Firmen gewesen. Er hatte gelernt, alles praktisch, arbeitserleichternd, somit rationell einzurichten.

Als nun die Werkstätte voll im Betrieb war, rief Hans die beiden Kronstädter Maschinenfabrikanten Teutsch und Schiel, um ihnen, das für sie unbekannte Autogenschweißen zu zeigen. Er

schweißte eine zerbrochene Gußriemenscheibe. Herr Teutsch und der Ing. der Firma Schiel staunten. Dann fragte Hans Herrn Teutsch, der ihm schon von früher bekannt war: "Herr Teutsch, möchten Sie sich nicht auch so ein Ding anschaffen?" Die Antwort war: "Aber Herr Götz, wir sind doch keine Flickschuster". Als Hans nach vielen Jahren bei Teutsch in der Maschinenfabrik 4 Schweißgeräte sah, war es Hans, der den Fabrikanten fragte: "Herr Teutsch, haben Sie zum Flickschuster avanciert?" Das gefiel dem Herrn. Er sagte: "Ja die Jugend ist stürmisch, wißbegierig, oft voran und macht uns, ältere, aufmerksam auf den Fortschritt".

Schwägerin Luise hat sich in Heldsdorf als Frau eines vielbeschäftigten Meisters bald eingelebt. Ja, sie war auch behilflich, hat sehr oft Anstreicherarbeiten gemacht, mischte und mahlte die Ölfarben auf dem ebenfalls mitgebrachten Gerät. Die Schwiegereltern, Schwägerinnen und Schwäger haben ihr das Einleben leicht gemacht. Den Heldsdorfer Dialekt verstand sie wohl, aber erlernt, ihn auch zu sprechen, hat sie bis zu ihrem Tode nicht. Ungarisch, später rumänisch hat sie nie verstanden, sprechen schon ganz und gar nicht. Sie blieb bei ihrem "schwäbischen". Nur wenn die Nachbarsleute sie schwer verstanden, sprach sie die deutsche Schriftsprache. Sie war eine sehr fleißige Frau, geschickte Stickerin. Beerdigt wurde sie in der Familiengruft, die eigentlich Schwester Martha gehörte und wo vor ihr nur ihre beiden Nichten, unsere Töchter Margret, als erste, und Annemarie, als zweite beerdigt waren.

Hans beantragte bereits 1911 beim evangelischen Presbyterium in der Elementarvolksschule Unterricht für Lehrlinge einzurichten. Er war beseelt, Lehrlingen Fortbildung zu ermöglichen. Er selbst erklärte sich bereit, den Lehrern im Handwerksfach behilflich zur Seite zu stehen. Den Zeichenunterricht übernahm er selbst, jeden Sonntag von 11-13 Uhr. Er veranlaßte Vater, mich auch am Zeichenunterricht teilnehmen zu lassen, obwohl ich dazumal erst in die 6. Klasse ging. Gern ging ich in die Zeichenstunden, umsomehr, als ich ein begabter Zeichner wurde und gute Fortschritte machte. Stunden in den anderen Gegenständen nahm ich nicht, weil unsere 6. Klasse weit fortgeschrittener war, als die Lehrlingsschule, wo darauf Rücksicht genommen wurde, daß viele Lehrlinge kaum 4 Klassen als gute Schüler absolviert hatten, zuzüglich war fast die Hälfte der Lehrlinge ungarischer, einige auch rumänischer Nationalität, die oft zwar den Heldsdorfer Dialekt sprechen konnten, wenn auch gebrochen und umständlich, aber Deutsch weder sprechen, viel weniger noch lesen und schreiben konnten. Die Lehrer hatten viel Mühe, diesen auch etwas beibringen zu können. Im Zeichnen war das weniger umständlich. Wir hatten auch sehr gute Zeichner, Freihandzeichner, die rasch das technische Zeichnen erlernten. Die besten waren Heinrich Martin, der spätere sehr gute Baumeister, vornehmlich Wirtschaftsbauten für Bauern, mit eigenen zweckmäßigen Ideen. Dann Samuel Wagner, der später die Budapester Baufachschule absolvierte. Er litt an einer Krankheit und hat sich nicht entfalten können. Peter Hermel war ein guter Freihandzeichner. Ich habe es

nicht verstehen können, daß er bis zu seinem Tode eine hundsmiserable Schrift hatte. Auch Fremdsprachen konnte er nicht erlernen.

Hans unterrichtete unentgeltlich bis zum Jahre 1943, als die Verwaltung und Betreuung der evang.-deutschen Schule von den Kirchengemeinden an die DVR (Deutsche Volksgruppe Rumäniens) überging. Bis zu dem Zeitpunkt half auch der Gewerbeverein mit. Einzelne Meister berieten, wenn erforderlich, gerne die unterrichtenden Lehrer, die ja als Lehrer am Dorf auch gewerbeverständlich waren. Später wählten die Gewerbetreibenden Hans zum 1. Vereinsvorstand. Ich berichtete bereits vorher, daß Hans der richtige Vereinsmayer war. Er regte an, eine schöne Gewerkschaftsfahne anzuschaffen. Den Großteil entwarf er und zeichnete die Vorlagen selbst. Dank gebührt den vielen Stickerinnen, Heldsdorfer Frauen und Mädchen, die unter Anleitung und Führung der Frau Anna Depner, geb. Grepfels, eine außergewöhnlich feine und schöne Stickerei gemacht haben. Seitdem der Gewerbeverein kein Öffentlichkeitsrecht mehr hat, hängt nun die Fahne in der Kirche. Die Stickerinnen die in einem Gruppenbild mit der Fahne fotografiert wurden, sind im Presbyterialsitzungszimmer zu sehen. Es empfiehlt sich, dieses Foto aus den 30-er Jahren näher zu betrachten, selbst wenn man es dazumal, als man noch Kirchengemeindemitglied war, letztmals gesehen hat.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Bruder Hans ununterbrochen die Betreuung der Turmuhr der evang. Kirchengemeinde innehatte. Ja, sogar als alter Mann, zwar etwas beschwerlich, die vielen Stufen des Turmes erkletterte, es kann wohl gesagt werden, mit einem erstaunlichen Hang, die Uhr immer richtig gehend zu erhalten. Er konnte das umsomehr, als er der erste Rundfunkempfänger Heldsdorfs war, folglich täglich genaue Zeit hören und richtig einstellen konnte. Wenn einige Minuten Differenz eingetreten waren, was allerdings seltener geschah, konnte er das gleich beheben. Mir gegenüber hat er immer wieder betont, was für eine gute Uhr es sei. Dabei wußte er, daß ich durch die Umstände auch Feinmechaniker geworden war und einige Jahre selbst elektrische Zeituhren zu reparieren in meinem Arbeitsauftrag hatte (in den 50-er Jahren).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Hans Julius Götz ein sehr brauchbarer Mann war und viel Verständnis für Gemeinwesen hatte.

Diese drei Erstzitierten und auch teilweise beschriebenen Geschwister wurden in Heldsdorf geboren, vor der Übersiedlung nach Rothbach.

Karl Ludwig, geboren 25.12.1882 + ..?..1946 in Weidenbach

Karl hat bei Vater das Müllerhandwerk gelernt. Er war dann in mehreren Wassermühlen des Burgenlandes Müllergehilfe, um sein Fachwissen zu bereichern. Aus Verdienstgründen ist er mit dem jüngeren Bruder Rudolf nach Rumänien gefahren (dazumal noch

Ausland, da wir in der östr.-ungarischen Monarchie lebten) und haben in der Cernavoder Zementfabrik gearbeitet und sind mit einigen Ersparnissen wieder nach Hause gekommen. Bruder Karl hat seine Militärzeit beim 24. Hovéd-Regiment in Kronstadt begonnen. Dann wurde in dem ungarischen Regiment ein Mann gesucht, der deutsch sprechen konnte, um die Telegraphistenschule in Tulln bei Wien zu besuchen. Der Kommandeur hielt Karl für geeignet. Sein Komp.-Kommandant wollte aber Karl mit dem Versprechen, ihn als ersten zum Zugführer zu befördern, ködern. Vater riet aber für die erste Lösung. In einem eventuellen Krieg sei es sicherer, nur hinter der Front seinen Dienst zu versehen, was Karl auch beherzigte und nach Tulln fuhr. Er hatte dann, nach seiner Rückkehr, einige seiner Regimentskameraden zu unterrichten, selbstverständlich jetzt in ungarischer Sprache, dasselbe was er Deutsch gelernt hatte. Vorgreifend will ich anführen: Karl war ohne sein Wissen und Zutun zum 1. öster. ung. Telegraphenregiment versetzt worden. Als der Krieg ausbrach (1914), wurde er hin einberufen, wunderte sich, daß er mit dem Dienstgrad Feldwebel einberufen wurde. So arbeitete er von 1914-1918 dauernd beim Armeekommando. Rasch hatten sie ihn zum Stabsfeldwebel befördert. Als er am Tage der Mobilmachung per Fahrrad von Marienburg zu den Eltern kam, um sich zu verabschieden, hielten ihn auf der Straße zwei Rumänen auf, die vom Feld mit Sensen kamen und schreien:

"Jos cu sasul!" (Nieder mit dem Sachsen!). Er konnte ihnen ausweichen. Dieses wollte ich festhalten, um die Gesinnung ungarischer Staatsbürger, rumänischer Nationalität uns gegenüber zu zeigen. Das waren einfache Arbeiter. Wie werden erst ihre Popen uns gehaßt haben?

Bruder Karl hatte im Jahre 1912 das Bauernmädchen Marta Jekel aus Weidenbach geheiratet. Sie war viele Jahre Bedienerin in Gastwirtschaften gewesen. So begannen sie als Gasthauspächter nacheinander in Hamruden, Reps, Marienburg. Hier hatten sie sich gut eingerichtet, dann 1916 alles verloren. Während Karl Kriegsdienst machte, führte seine Frau die Gastwirtschaft in Marienburg, mit sehr guter Hilfe unserer Schwester Martha. Ja, sogar ich war im Herbst zur Hilfe geeilt, sah mir als erwachsener Bursche den Gastwirtschaftsbetrieb an und lernte. In Tartlau hatten Karl später besonders gut verdient, kauften sich ein schönes Haus, Hof mit großem Garten, in Weidenbach. Zusätzlich auch das Restaurant in Csernátfalú. Unvorsichtig und für mich unverständlich, hatte sie ein, mit dem Verkäufer befreundeten, Rechtsanwalt beim Vertragsabschluß hineingelegt und die im Grundbuch vermerkten Belastungen nicht gelöscht, so daß Karl später der Gläubigerbank noch mal 60% des Kaufpreises - zuzüglich für einige Jahre auch die Zinsen - bezahlen mußte. Als der betrügerische Rechtsanwalt merkte, daß dieser Betrug aufgedeckt und er befürchten mußte, gefaßt zu werden, verschwand er nach Ungarn. So blieb Karl mit dem Verlust. Seine Altersjahre erlebten Karl, samt Frau in ihrem Haus in Weidenbach. Sie hatten einen Sohn und zwei Töchter. Die Töchter mit ihren Ehegatten

teilten den Hof in zwei Längsthälften. Es waren auf beiden Seiten des Eingangstores geräumige Wohnungen. Sie wohnten dort. Der Sohn - Karli - war Textiltechniker, heute Rentner, wartete mit seiner Frau seit Jahren auf den Auswanderungspass. Karli arbeitete als geschickter Musterweber bei "Scherg" in Kronstadt, war dann zwischendurch eine Zeitlang in Azuga Betriebsingenieur der dortigen Tuchfabrik, wo er besser entsprach als sein Vorgänger, der Textilingenieur war. Weil Karli aber nicht Diplom-Ing. war, wurde er nach Tartlau versetzt, wo er als Lehrling begonnen hatte. Als die "Scherg's" davon erfuhren, holten sie ihn in ihre Musterwerbeabteilung, wo er bis zur Pensionierung, ja sogar als Rentner oft für Stundenlohn beschäftigt war, bis eine geschickte Arbeitskraft ausfindig gemacht werden konnte.

Nicht vergessen will ich Bruder Karls Silberne Hochzeitsfeier zu erwähnen. Sie betrieben zu dieser Zeit das Gemeindegasthaus in Wolkendorf (nach Tartlau und Cernatu). Geladen waren die Geschwister des Jubiläumspaares, sowie die Neffen und Nichten, also Heldsdorfer ebenso wie auch die Weidenbacher. Die Blaskapelle Wolkendorf unter der Leitung des Kaufmanns Stoof war auch zugegen. Gedeckt war im Kasino der Gastwirtschaft. Während des Nachtmahls kam eine Horde Rumänen von der Gesellschaft einer rumänischen Hochzeit, die im Gemeindesaal der Kirche feierten. Ihnen war der Wein ausgegangen und besonders pffiffige Rumänen waren auf die Idee gekommen, bei Götz sich welchen zu holen. Als sie an die verschlossene Tür kamen, wild in die Tür schlugen, sprangen Karli und sein Vetter, Willy, die beiden jüngsten, erwachsenen Teilnehmer vom Abendessen auf und kamen gerade rechtzeitig als zwei junge Rumänen die Tür zur Kellerei eingestoßen hatten und in den Raum eindringen wollten. Rasch packten Karli und Willy - die beide gute Sportler waren - zu und warfen die beiden Rumänen hinaus und legten sie auf den Gehsteig. Doch diese schrieten gewaltig, so daß ein ganzes Rudel ihnen zur Hilfe eilte. Daraufhin waren auch wir, Männer, auf dem Plan, besetzten die beiden Eingangstüren, so daß sie von hieraus das Lokal nicht erstürmen konnten. Draußen aber schrieten einige ununterbrochen: "Sasii au omorât pe Matei!" (Die Sachsen haben den Matei umgebracht). Dieses war für sie ein Kampfruf und weil die ersten beiden Eindringlinge am Boden lagen, sich nicht rührten (vielleicht konnten sie es auch wirklich nicht, so voll betrunken wie sie waren!), gebärdete sich das ganze Rudel wie wilde Tiere, während wir die Eingangstüren bewacht hielten. Bruder Hans hatte mit seiner großen Handwerkerfaust einem Angreifer einen Schlag auf den Kopf versetzt, so daß er sofort zusammenbrach, trotz der mächtigen Pelzkappe, die er auf seinem Schädel trug. Ich selbst an der anderen Tür wachend, hatte mit der linken Hand, die bei mir auch sehr beweglich war, sein Kinn hochgehalten. Plötzlich hatte er seinen Kopf frei bekommen und biß mich in den linken Mittelfinger, wild wie ein gefährliches Tier die Zähne fletschend. Im nächsten Augenblick hatte er meine Rechte in seinen Schläfen und - kampfunfähig - stürzte er zu Boden. Dadurch versperrte er aber den Türeingang, so daß wir die Tür nicht schließen konnten.

Aber auch seine Kumpane konnten keinen Schritt machen, ohne auf den Körper des "Besiegten" zu treten. Mittlerweile hatten die älteren - vielleicht auch die gemäßigten - Rumänen das eiserne Tor, das mit Ketten gesichert war, gesprengt und waren in Hof eingedrungen. Im Hof stand der große Chrysler der Bäckerei Schmidts. Willi hatte mir seinen Wagen für diesen Tag ausgeliehen, genügend groß, um alle Gäste aus Heldsdorf mit einer einzigen Fahrt hierher zu bringen, um nicht mit meinem kleinen Wagen mehrere Fahrten machen zu müssen. Ein echtes Wunder, dass die aufgekochte Horde den Wagen unberührt ließ, aber dafür umso mehr mit dicken Steinen, deren es in Wolkendorf in rauen Mengen gab, in die Fenster warfen. Dabei wurden einige Frauen von uns und vor allem Kinder, verletzt, die nicht genügend Zeit hatten, sich an die Wand, zwischen zwei Fenster zu klemmen oder sich auf den Fußboden zu setzen. So fand ich Rosi, meine Frau, zwischen zwei Fenstern, am Boden sitzend, zu ihrer rechten und linken Seite die Mädels Trauti und Annemie. Sie hatten nichts abbekommen, außer dem Schreck. Bis wir teilweise von dem Hauptkampfplatz, der Kellnerei, wo sicher zuerst Getränke hätten erbeutet werden können, zum neuen Kampfplatz kamen, war im Kasino die Eingangstür vom Hof unbewacht geblieben. Man vertraute dem fest verschlossenen Eisentor. So blieben Hans Jekel, der Bruder Martas, mit seinem Neffen und bewachten weiter die Eingänge zur Kellnerei, während wir begannen, das Kasino zu säubern. Ein älterer Rumäne rief seine Kumpane auf, sich im Hof zu versammeln, um die Lage zu besprechen. Mir deutete er seine Autorität an, scheinbar Viceprimar (was so viel wie Ortsvorsteher-Stellvertreter ist). Plötzlich traf ihn durchs Fenster ein Stein. Hönisch fragte ich ihn, was für eine Autorität das sei. Zu gleicher Zeit konnte ich einen Schlag von rückwärts, gezielt auf Willys Hinterkopf, verhindern, indem ich den Stuhlfuß des Angreifers faßte und den zum Schlage ausholenden Rumänen niederdrückte. Er verlor das Gleichgewicht und fiel vor mich, auf seinen Rücken. Danach ergab er sich. Erst jetzt bemerkte ich, daß alle Wolkendörfer Bläser verschwunden waren. Sie hatten uns nicht unterstützt. Ja, Herr Stoof war so voller Sorge, daß er die beiden - Karli und Willi - aufgefordert hatte, mit ihm zu sich nach Hause zu gehen (drittes Haus durch die Gärten), denn ihre sächsischen Trachten, die sie an hatten, würden die Rumänen reizen. Wer aber die Gendarmerie verständigt hatte, weiß ich auch heute noch nicht. Doch als der Postenführer am Kampfplatz erschien, brüllte Schwester Minni ihn an, ja, sie bedrohte ihn sogar mit den Fäusten, er komme erst, wenn es Tote gäbe. Nun, Tote hat es nicht gegeben, aber Karli hatte eine genügend große Wunde am Kopf, einen Stoßstich entweder von einem Dolch oder großen Taschenmesser. Nun erzählten die Rumänen dem Gendarmerie-Postenführer, es seien zwei Jünglinge im Hochzeitssaal erschienen und hätten gerufen "Sasii au omorät pe Matei!". Daraufhin sei die ganze rumänische Hochzeitsgesellschaft rasch gelaufen, um Matei zu rächen. Sodann trat ein junger, groß gewachsener Mann an mich heran und sagte, er sei der Feuerwehrkommandant-Stellvertreter

und würde Sorge tragen, daß nichts weiter passieren würde. Tatsächlich hatten die erbosten, besoffenen Geister sich beruhigt. Es müsse aber geklärt werden, ob Matei tatsächlich erschlagen worden wäre. In dem Falle könnte er für nichts garantieren. Deshalb sollten wir zu Matei, nach Hause, fahren, damit er sich vom wahren Sachverhalt überzeugen könne. Wir stiegen also ins Auto. Ich forderte ihn auf, neben mir Platz zu nehmen. Von unseren Leuten nahm ich niemanden mit. Als wir an Stoofs Haus vorbeifuhren, wollten Karli und Willi einsteigen. Vornehmlich Willi, der ältere der beiden und sehr guter Sportler, wollte sich nicht abweisen lassen. Doch ich öffnete ihm keine Tür. So fuhr ich los. Zugleich aber entsicherte ich meine, in der linken Hosentasche befindliche, Walther-Pistole. Ich habe diese Pistole viele Jahre lang stets geladen und gesichert in der linken Hosentasche getragen. Fest entschlossen, wenn der Mann mich in eine Falle locken würde, wäre es um ihn geschehen. Aus einer Nebengasse bogen wir in eine Sackgasse ein. Vor einem Haus hieß er mich anhalten. Hier wohnt Matei, sagte er. Ich ließ ihn aber nicht aussteigen, sondern wendete, rückwärtsfahrend, das Auto, um in der anderen Gasse, eventuell rasch vorwärts zu kommen. Jedenfalls war ich fest entschlossen, zu handeln. Im Gasthaus hatte ich mich enthalten können, meine gute Waffe zu gebrauchen. Angesichts eines Haufens ist es allein zwecklos. Hier aber, gegen einen, oder zwei, würde ich als geübter Schütze, sicher Erfolg haben. Schnell kam der Mann wieder, allein, aus dem Haus und sagte mir: "Matei ist nicht zu Hause". Auf dem Rückweg bat er mich, vor einem kleinen Wirtshaus zu halten, er wolle sehen, ob Matei dort sei. Schnell kam er mit einem ebenso großen Mann, sicher gleichen Alters, heraus. Der Mann stellte sich vor "Matei" und bat mich, wir mögen entschuldigen, daß wir wegen ihm, in seiner Heimatgemeinde Unannehmlichkeiten erdulden haben müssen. Es sei ihm wirklich peinlich. Gleich danach fuhren wir zurück. Mittlerweile waren die sämtlichen Silberhochzeitsgäste aufbruchbereit. Auch der Großteil der Bläser, voran Herr Stoof. Sie rieten uns, nach Hause zu fahren, denn die Wolkendörfer Rumänen seien äußerst wilde Menschen und es wäre sicherlich möglich, daß sie sich später zusammenrotten und noch einmal versuchen würden, mit Wein von Götz ihr Gelage fortzusetzen. Bis heute habe ich die Wolkendörfer Sachsen nicht verstehen können. Solches hätte in Heldsdorf nicht passieren können. Dort waren die rumänischen Einwohner zahm. Auf keinen Fall hätte sich einer einem Sachsen gegenüber widersetzt. Vielmehr achteten und respektierten sie die Sachsen in allen Fällen. Wahr ist, daß in Heldsdorf kaum 30% der Einwohner Rumänen waren, dazu noch alle arm, angewiesen untertänig zu sein, denn ohne Arbeit bei den Sachsen wäre ihr Brot sehr unsicher. Außerdem hatten sie auch keine Führung. Ihre fähigsten Leute wanderten ab. Während in Wolkendorf mehr als die Hälfte Rumänen waren, darunter reiche Bauern und Handwerker. Dazu waren sie am Rande des rumänischen Sprachgebietes angesiedelt, an den Karpatenabhängen, in Gemeinden wie Alt-Tohan, Zernescht, Bran und Sohodol, wie auch in den übrigen Gebirgsdörfern, die rein

rumänisch waren und es auch noch sind. Mit einer kleinen Ausnahme, z.B. in Zernescht, wo einige Angestellte und Facharbeiter der Zellulose- und Papierfabrik auch anderer Nationalitäten sind.

Ich habe diese Episode, die vielleicht dem Leser langweilig erscheint, bewußt so ausführlich beschrieben, um späteren Generationen oder Lesern der Bundesrepublik Einsicht zu gewähren, mit welchen Schwierigkeiten man in diesem Teil Siebenbürgens rechnen und auch Mut haben musste, sich zu behaupten. Nicht zuletzt, um Deutscher zu bleiben. Nicht vergebens hat ein Engländer, der Siebenbürgen bereiste, um Land und Leute kennenzulernen, geschrieben: die "Saxones" sind die deutschesten der Deutschen.

Ich glaube seither, dass die Bundesbürger Deutschlands, sicher auch viele Politiker, es nicht nur gesehen, sondern auch gemerkt haben, nachdem nun schon viele -zigtausend Sachsen in der Bundesrepublik ansässig wurden, trotz ihrer national-patriotischen Einstellung, brauchbare, fleißige und verlässliche Arbeiter und Angestellte sind, sich nicht scheuen jedwede angebotene Arbeit zu übernehmen. Leider sind sie nicht in Millionenscharen gekommen, ansonsten könnten die bundesdeutschen Arbeitgeber auf Gastarbeiter verzichten. Sicher zum Vorteil der deutschen Nation.

Nach dieser Polemik wende ich mich nun wieder der Familie zu, um die weiteren Götz-Geschwister, dem Alter nach, anzuführen:

Heinrich geb. 29.07 1884 + 03.09.1885 in Heldsdorf

Rudolf geb. 17.04.1886 + 01.04.1974 in Dörstadt

Rudolf sollte das Schlosserhandwerk lernen und zwar beim selben Meister wie auch Hans, also Andreas Liess aus Heldsdorf. Liess hatte eine sehr schöne, große, gut eingerichtete Werkstatt. Als Antrieb für seine Bohr- und andere Maschinen einen Benzinmotor. Liess war, wie so oft bei Handwerkern - wenn es ihnen gut ging - weniger zu Hause anzutreffen. Dieses verärgerte unseren Vater, wenn er ging, um den Lehrvertrag zu machen und den Meister nie antraf. Was soll mein Sohn dann lernen, fragte er sich. Infolgedessen nahm er ihn wieder nach Hause. Rudi ging nun weiter in die Schule (mir nicht bekannt, ob in die 7. oder 8. Klasse). Als ihn sein Lehrer fragte, warum er nicht mehr Lehrjunge sei, antwortete Rudi: "Weil mein Meister immer auseinand' ist!" Die Bezeichnung blieb Liess jahrzehntelang, bis zu seinem Tode: "der Meister Auseinand". Rudi mußte dann, eigentlich gegen seinen Willen, bei Onkel Preuss, in Kronstadt, den Gärtnerberuf erlernen. Gärtner war er aber nur während seiner Militärzeit, die er als Festungsartillerist in Peterwardein, heute Novisad, in Jugoslawien ausübte. Daß er das Müllerhandwerk bei Vater auch erlernt hat, auch ohne Vertrag, dürfte selbstverständlich sein. Ich berichtete bereits im Abschnitt Karl, daß er in Cernavoda, an der unteren Donau, in der Zementfabrik gearbeitet hat. Die dort erzielten Ersparnisse wollte er für eine Reise nach Deutschland verwenden. Vorerst war er aber in Heldsdorf maßgebend bei der Anlage des

"Parkes" - heute Sportplatz - behilflich. Als Gärtner war er ein Fachmann. Vorzeitig ging er auch zum Militär. Freiwillige hatten das Recht, die Waffengattung zu wählen. Als er seine zweieinhalb Jahre abgedient hatte und nach Hause kam, rückten seine Altersgenossen erst ein. Wenig Zuneigung hatte er zum Militär. Sein Oberst hatte ihn demzufolge ohne Ausbildung gleich in den Garten eingestellt, was ihm sehr gefiel und es humorvoll fand. Kurz nach seinem Militärdienst rüstete er zur Abfahrt. Bruder Hans hatte ihm geschrieben, er solle nach Stuttgart fahren und sich bei Bosch melden. Es war für ihn bereits ausgemacht, in Akkord an Stanz- und Fräsmaschinen zu arbeiten. Alles hat auch vorzüglich geklappt, nur während der Bahnfahrt hatte man ihm die Wegzehrung geklaut. Mutter hatte ihm einen gebratenen Hahn mitgegeben. Nachdem er in Cernavoda rumänisch sprechen gelernt hatte, schrie er: "S'a dus cocosul!" (Der Hahn ist weg!). Wahrscheinlich war er nicht vorsichtig genug. Mutter aber machte sich Sorgen wegen dem hungernden Sohn.

Sehr bald hatte er an den Stanzen eine Fertigkeit erreicht, was ihm einen höheren Verdienst einbrachte als seinem Bruder Hans, der immerhin Abteilungsleiter und Meister war. Leider erkrankte er an einem langanhaltenden Rheumatismus, so daß er seinen Dienst verlor. Genesend, sah er sich nach einer neuen Verdienstmöglichkeit um. Den Eltern schrieb er: Wer nichts ist und nichts kann, geht zur Eisenbahn". So trat er in den Bahndienst und zwar von Picke an. Bald aber kam er in den Fahrdienst, wurde Schaffner. Im Jahre 1912 heiratete er Fräulein Emilie Hinderer. Nach Ausbruch des Krieges - 1914 - wurde er zum 119. Württembergischen Ersatzreserve Infanterieregiment einberufen, an die Westfront geschickt und bei Bapaume schwer verwundet. Geheilt, war er nicht mehr frontdiensttauglich und kam in seinen früheren Dienst als Schaffner zurück. Als im Jahre 1917, als Verstärkung an die Westfront, östr.-ung. Soldaten kamen, wunderten sich diese, daß ein Schaffner an ihrem - in ungarischer Sprache - geführten Gespräch teilnehmen konnte und besonders darüber, daß er mit dem siebenbürgischen Dialekt, ja sogar mit dem Heldsdörfer, sprach. Hier erkannte er auch einen Schulkameraden, namens Samuel Franz.

Am 6. Juni gebar Emilie ihr erstes Kind, das sie Rudolf taufte. Dieser lebt zur Zeit in Geislingen und blieb das einzige Kind des Ehepaares. Nach dem Weltkrieg wurde die Bahn eine Aktiengesellschaft. Bei der Gelegenheit gab es auch viele Entlassungen. Rudi konnte sich freuen, daß er seinen Dienst, dank seiner Gewissenhaftigkeit, behalten konnte, ja nicht mal abwärts versetzt wurde. Erst als Rentner kam er, wie auch seine Vorgesetzten drauf, daß er viel besser hätte verwendet werden können. Er hatte eigentlich bis zu seinem Tode eine sehr schöne Schrift und schrieb fehlerlos. In einem Büro wäre es leichter und bequemer - nach heutigen Erkenntnissen aber ungesunder - gewesen. Während des 33. deutschen Turnerfestes, das ich mit meiner Frau besuchen durfte, konnte ich feststellen, welch

aufreibenden Dienst ein Schaffner, bei solch einem unbeschreiblichen Verkehr zu versehen hat.

Wilhelmine, geb. 16.04.1888 + 01.11.1968 in Sindelfingen

verehelichte Nagy, lernte nähen, nähte Damenkleider und arbeitete bis zu ihrer Heirat im Elternhaus. In der evangelischen Schwesternschaft war sie Altmagd und im Turnverein war sie 1.Vorturnerin. In Heldsdorf bestand ein Theaterverein, den Dr. Fritz Neustädter, Gemeindefarzt, führte und dem sie auch angehörte. Den gesanglichen Teil bestritt Rektor-Lehrer Rudolf Chrestel, ein ausgezeichnete Musiker und Musiklehrer.

Nach ihrer Heirat im Jahre 1910, mit **Peter Nagy**, Husarenwachtmeister, übersiedelten sie wegen Versetzung der Eskadron nach Elisabethstadt. Von dort zog Peter 1914 in Kriegsdienst. An der russischen Front, bei Baromowitsch, unternahm er einige Husarenstückchen. Mit seiner Patrouille von nur 6 Mann brachte er 2 Sotnien - 200 Mann - Russen in Gefangenschaft. Dafür erhielt er bloß die große Silberne Tapferkeitsmedaille. Sodann bei einer anderen, besonders bravourösen Aktion hinter der russischen Front, erhielt er das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, wie das Eiserne Kreuz, die Preußische Kriegsverdienstmedaille. Das Karltruppenkreuz schließt diese Reihe. Er war mit 17 Auszeichnungen der bestausgezeichnete Heldsdorfer. Seine Geburtsstadt - Székelykeresztur - erkundigte sich auch nach ihrem Heldensohn. "Hazafias-vitézur" titulierten sie ihn in einer ungarischen Zeitung, die leider verloren ging, wie auch die beiden Zeitungen, die über die Erfolge an der russischen Front ausgiebig berichtet hatten. Mir tut es für seine Kinder leid, die diese Tapferkeitsbeweise nicht lesen konnten. Die Auszeichnungen und alle Privatsachen, Uhr, Brieftasche usw. schickte sein Oberst der Witwe, als Peter anlässlich der Piave-Schlacht, im Juni 1918 gefallen war. Diese Auszeichnungen sind im Besitz des Enkels Wilgerd, in Wien.

Als erstes Kind gebar Minni am 13.11.1911 den Sohn Willi. Danach folgte am 22.01.1917 Wilhelmine Annemarie, verhehlichte Schöttle, die ihren Mann ebenfalls im Krieg verlor. Dr.med. Artur Schöttle kam in den letzten Tagen des Krieges beim Rückmarsch an Kasino in Italien an einer Villa, die deutlich mit dem Roten Kreuz als Lazarett gekennzeichnet war, vorbei. Aus dieser Villa hörte er das Wimmern von Menschen. Gleich war er dabei, Hilfe zu leisten. Die vielen Verwundeten, von denen die Schmerzenslaute kamen, waren verlassen worden, ohne Hilfe, ohne Sanitäter. Rasch begann er die Behandlung, machte erforderliche Verbände. Ein Volltreffer der feindlichen Flugzeuge begrub die Verwundeten, wie auch den betreuenden Arzt. So ist auch Annemarie, Minnis Tochter, Kriegswitwe geworden. Artur war Bessarabien- Deutscher und als solche waren sie, wie auch Arturs Eltern, im Warthegau angesiedelt worden. Im Jahre 1945 mußte die junge Witwe, schwanger und mit ihren drei - im Kriege geborenen - Söhnen (der älteste kaum 5 Jahre alt), mit zwei

Koffern, ihr ganzes Hab und Gut, fliehen. Wie schwer das in ihrem Zustand für sie und die Kinder war, kann man sich vorstellen. Sie flohen bis St. Margareten, in Hamburgs Nähe. Nach fünf Jahren siedelten sie um, da das feuchtnasse Klima ungünstig war. Zuerst nach Backnang, um letzten Endes sich in Bad Liebenzell niederzulassen. Die Kinder machten alle ihr Studium und sie baute ein sehr schönes Haus im Stadtteil Unterlengenhardt, das sie Pension Anne nannte. Die 3 Söhne und die nach der Flucht geborene Tochter sind alle verheiratet und in anspruchsvollen Berufen tätig.

Martha, geb. 29.07.1890, lebt zur Zeit im Pflegeheim in Drabenderhöhe. Sie hat Kindergärtnerin gelernt so wie auch Weißwäsche nähen. Dazu noch die Buchhaltungslehre. In verschiedenen siebenbürgisch-deutschen Gemeinden war sie viele Jahre Kindergärtnerin. Zwischendurch war sie auch Erzieherin und Hausdame. Im Säuglingsheim des evangelisch-deutschen Frauenvereins in Hermannstadt war sie Wirtschaftsschwester, sodann auch in der Lungenheilanstalt ebenfalls als Wirtschafterin bis zum russischen Einmarsch 1945, tätig. Danach kam sie in ihre Heimatgemeinde - Heldsdorf - zurück und hat sich dort mit Weißwäschennähen den Lebensunterhalt verdient. Sie war eine sehr geschickte, talentierte und außerordentlich genaue Näherin, was ihr viele Kunden einbrachte. Am 6. März erlitt sie, durch einen Sturz, einen Oberschenkelbruch, der dreimal operiert werden mußte, weil er anfangs nicht richtig erkannt worden war und sie auch heute noch so behindert, daß sie den Rollstuhl gebrauchen muß. Nach vielen Gesuchen und Interventionen gelang es letzten Endes auch ihr rückzusiedeln. Im Alter von 77 Jahren lernte sie noch Schreibmaschine schreiben, damit sie sich leichter mit Bruder, Neffen und Nichten verständigen kann. Sie ist, bis auf ihre Gehbehinderung, rüstig und geistig vollkommen da und hofft, noch einen schönen Lebensabend zu genießen, da sie ein starkes Herz hat. Alle, die sie kennen, wünschen es ihr. Sie war eine gute Seele. Ich selbst habe ihr vornehmlich zu danken, denn sie war es, die mich nach Beendigung der Volksschule vieles lehrte, mir die (sozusagen) "7 Jahre" Erziehung von zu Hause beigebracht hat. Von allen meinen Geschwistern war ich mit ihr die meisten Wochen zusammen. Dazu habe ich in Heldsdorf die letzten Jahre vor ihrer Ausreise nach Deutschland, zwei Winter bei ihr die Nachtpflege übernommen und zwar die Nächte Samstag - Dienstag, wo ich tagsüber in unserem Obstgarten arbeitete, so schwer, daß ich, laut Aussage der Fachärzte der neurologischen Klinik in Kronstadt, eine Lähmung erlitt.

Emilie Anna, geb. 28.08.1893 + 12.06.1902 an Brandwunden

Rosina, geb. 28.06.1896 + 16.03.1947 Stuhlweißenburg, verheiratete Antalics.

Sinni absolvierte ebenfalls den Sommerbewehrungskurs in Kronstadt und war auch in verschiedenen evang. Kirchengemeinden Kindergärtnerin. Sie heiratete in Februar 1917

Antalics János, staatlicher Beamter für Milchwirtschaftsforschung und war in Heldsdorf über den landwirtschaftlichen Bezirksverein Milchprüfer und Fütterungsratgeber. Im Jahre 1916 wurde diese Dienststelle staatlicherseits eingestellt. Der Bezirksverein oder die Molkerei, für die Antalics auch arbeitete, hatte für diesen Dienst kein Geld mehr zur Verfügung. Eine Versetzung in das Gebiet jenseits der Donau (dunán túl) akzeptierte der Staatsbeamte nicht, hatte er doch hier, in Heldsdorf, seine Zukünftige auserkoren. Er hatte sich mit Sinni bereits im Frühjahr 1916 verlobt. Monate lebte er von seinen Ersparnissen, in Heldsdorf bleibend. Militärpflichtig war er nicht, weil er mit dem rechten Auge nicht sah. Er hatte als Jüngling beim Schießen mit "Floberth" ein Kapselstückchen ins Auge bekommen. Der dadurch verursachte weiße Fleck war gut sichtbar. Das Landwirtschaftsministerium beorderte ihn aber nach Budapest und beauftragte ihn, als nichtdiensttauglichen, mit Arbeiten der Fachforschung, die er nicht absagen durfte, weil er einer Mobilisierung gleichkam. Zur Zeit des rumänischen Einmarsches in Siebenbürgen, August 1916, arbeitete Sinni in Galt bei Reps. Auf sich selbst gestellt, mußte sie fliehen. Sie war so einfallsreich bis nach Kaposvár, Gemeinde Pat zu fliehen und bei ihren zukünftigen Schwiegereltern Unterkunft zu suchen. Sie kannten sich bis dahin noch nicht, wurde aber trotzdem liebevoll aufgenommen. Als Jani erfuhr, daß seine Braut in seinem Elternhause weilte, kam er, begrüßte sie und hieß sie dort zu bleiben bis die Hochzeit vorbereitet werden würde. Als aber Kronstadt befreit worden war, kam Sinni nach Hause. Sie wollte ihre Hochzeit in Heldsdorf, im Beisein ihrer Eltern und Geschwister, in wie weit solche noch im Hause waren, und auch ihren Freundinnen, feiern. Gar nicht daran gedacht hatte sie, daß doch ihre Brüder, außer mir, und der Schwager, doch an der Front waren. Die Heirat fand am 17. Februar 1917 statt. Jani war der Meinung, in Heldsdorf zu bleiben. Er würde in der Mühle arbeiten. Darüber einen ausführlichen Bericht in einem kommenden Kapitel.

Die vorhin genannten drei Geschwister - Martha, Sinni und Emmi - waren in Krisbach geboren. Heute ist Krisbach Heldsdorf eingemeindet, folglich wurden die Krisbacher Geschwister auch Heldsdorferinnen. Sie gingen auch hier zur Schule und haben ihre Jugendzeit hier verbracht.

Emil, geb. 19.09.1898 + 23.09.1889 in Heldsdorf

Heinrich geb. 19.09.1898 + 19.09.1898 in Heldsdorf

Emil, ich, geb. 26.10.1900

Vorstehend genannte Zwillinge und ich wurden, nach der Rückkehr unserer Eltern aus Krisbach, in Heldsdorf geboren. Vater hatte die Kropichmühle, Eigentum der Heldsdorfer evang. Kirchengemeinde gepachtet. Bis Vertragsende der Pachtzeit blieben zwei Brüder in Krisbach.

2. Kapitel

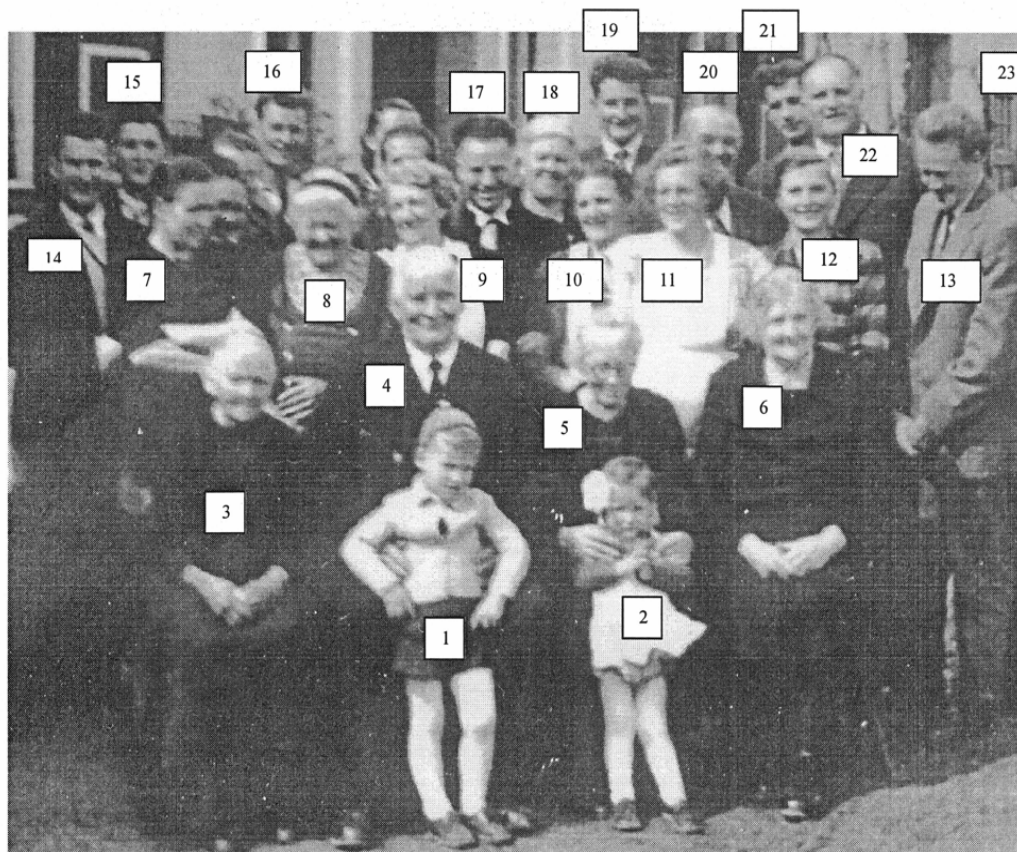
Nach dieser Vorschau kann ich nun mit meiner Person beginnen.

Wie in der Reihenfolge und Aufzählung meiner Geschwister, an letzter Stelle meine Wenigkeit angeführt ist, bin ich der Letzte, also das **13. Kind!** meiner Eltern Wilhelm Friedrich Götz und seiner Ehefrau Martha, geb. Tontsch, in Heldsdorf geboren.

Soweit der Ausschnitt aus den Erinnerungen des Emil Götz.

In der Folge berichtet er ausführlich seine Lebenserinnerungen, unter anderem auch eingehend über die Verschleppung gemeinsam mit seiner Tochter Waltrud in die Sowjetunion im Jahre 1945.

Goldene Hochzeit Johannes Julius Götz und Luise Götz am 1.5.1959



- 1 Klaus Martin Lurtz } Kinder von
- 2 Annerose Lurtz } 11 u.14
- 3
- 4 Johann Julius Götz (Hans)
- 5 Luise Maria Götz, geb. Wümmerle
- 6 Wilhelmine Nagy, geb. Götz
- 7 Doro Putschke (?) geb. Götz
- 8 Martha Götz, Frau von Karl
- 9 Martha Götz, ledig
- 10 Rosina Moser (Annes Mutter)
- 11 Anne Lurtz (Frau des Martin Lurtz) geb. Moser
- 12 Waltraud Putschke, Tochter von Doro Putschke
- 13 Dieter Götz (Ortwins Vetter)
- 14 Martin Lurtz – Götz (Adoptivsohn von Johann+Luise Götz)
- 15
- 16 Hans Otto Moser (Annes Bruder)
- 17
- 18 Rosa Götz geb. Depner
- 19 Ortwin Götz
- 20 Paul Moser
- 21 Gerhard Knopp (Mann von Annemarie geb. Götz, Ortwins Schwester)
- 22 Pfarrer Butzi Löffler (aus Weidenbach) Götz-Verwandter
- 23 Ehemann von Dora Putschke geb. Götz

Götz-Vorfahren

Erste Generation

1. **Hans Göz**, ~ * 1618, Ehefrau nicht erwähnt
2. i. **Johann Götz**, *1667

Zweite Generation

2. **Johann Götz**, * 1667, oo **Anna Maria Daiber**
3. i. **Christian Götz**, * 1702

Dritte Generation

3. **Christian Götz**, * 1702, oo **Katharina Beck**
4. i. **Johannes Götz**, *1734

Vierte Generation

4. **Johannes Götz**, * 1734, oo **Susanne Sauter**
5. i. **Johann Jakob Götz**, *1769

Fünfte Generation

5. **Johann Jakob Götz**, * 1769, oo **Agnes Rieber**, * 1766
6. i. **Johann Jakob Götz**, 1795

Sechste Generation

6. **Johann Jakob Götz**, * 16.05.1795 in Ebingen, + 06.07.1838, oo **Maria Elisabeth Fuss**,
* 14.02.1803 in Ebingen, + 26.06.1853 in Ebingen
7. i. **Johann Ludwig Götz**, * 1823

Siebte Generation

7. **Johann Ludwig Götz**, * 17.11.1823 in (Ebingen) Württemberg, + 05.12.1865 in Heldsdorf.
Eingewandert unter Stefan Ludwig Roth. Heirat 01.08.1848 in Rothbach, **Anna Barbara Mayer**,
* 02.05.1827 in Ostorf Württemberg, + 15.04.1899 in Heldsdorf, begraben 17.04.1899 in
Heldsdorf.

Kinder

8. i. **Johann Ludwig Götz**, * 21.01.1849.
9. ii. **Friedrich Wilhelm Götz**, * 31.12.1851.
- iii. **Rosina Götz**, * 15.07.1856 in Heldsdorf.
10. iv. **Emilie Götz**, * 29.11.1860.
- v. **Anna Barbara Götz**, * 21.12.1862 in Heldsdorf.

Achte Generation

8. **Johann Ludwig Götz**, * 21.01.1849 in Heldsdorf, + 20.06.1879 in Heldsdorf. Geburtstag ist
der 21. oder 29. Januar. Heirat 18.06.1872 in Heldsdorf, **Rosa Tontsch**, * 19.12.1854 in
Heldsdorf (Tochter von Petrus Tontsch und Katharina Salmen), + ?.

Kinder

11. i. **Rosina Götz** * 23.07.1873.
- ii. **Paulina Götz** * 10.06.1875 in Heldsdorf, getauft 27.06.1875 in Heldsdorf,
+ 11.01.1884 in Heldsdorf.
12. iii. **Luise Götz** * 11.07.1877.
13. iv. **Rosa Götz** * 19.09.1879.

9. Friedrich Wilhelm Götz, * 31.12.1851 in Heldsdorf, getauft 06.01.1852 in Heldsdorf + 15.10.1916 in Heldsdorf, begraben 17. 10.1916 in Heldsdorf. Heirat 17.10.1876 in Heldsdorf.
Martha Tontsch, * 28.08.1860 in Heldsdorf, (Tochter von Petrus Tontsch und Katharina Salmen), getauft 02.09.1860 in Heldsdorf, + 16.02.1935 in Heldsdorf.

Kinder

- i. Friedrich Wilhelm Götz, *25.03.1878 in Heldsdorf, + 3.11.1918 in Hermannstadt.
- ii. Emilie Götz, * 22.11.1879 in Heldsdorf, + 24.12.1879 in Heldsdorf.
- 14. iii. Johann Julius Götz * 6.01.1881
- iv. Karl Ludwig Götz, * 25.12.1882 in Rothbach, + 1946. Verheiratet mit Martha
Kinder: Karl, Dora
- v. Rudolf Götz, * 17.04.1886 in Rothbach, + 28.04.1974 in Dornstadt Ulm.
- 15. vi. Wilhelmine Götz, * 16.04.1888.
- vii. Martha Götz, * 29.07.1890 in Krebsbach, + 28.09.1986 in Drabenderhöhe.
- viii. Emilie Götz, * 28.08.1893 in Heldsdorf oder Krebsbach, + 12.07.1902 in Heldsdorf, begraben 14.07.1902 in Heldsdorf.
- ix. Rosina Götz, *28.06.1896 in Krebsbach. Heirat 25.02.1917 Heldsdorf,
Johann Antalics, *16.01.1892 in (Path ?).
- x. Unget. Knabe, * 19.09.1898 in Heldsdorf, +19.09.1898 in Heldsdorf,
begraben 20.09.1898 in Heldsdorf.
- xi. Emil Götz, * 19.09.1899 in Heldsdorf, getauft 13.11.1899 in Heldsdorf, +
23.09.1899 in Heldsdorf begraben 25.09.1899 in
Heldsdorf.
- 16. xii. Emil Götz * 26.10.1900, + 24.07.1981

10. Emilie Götz, * 29.11.1860 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Emilie Götz, * 16.02.1880 in Heldsdorf, + 20.07.1880 in Heldsdorf.

Neunte Generation

11. Rosina Götz, * 23.07.1873 in Heldsdorf, getauft 17.08.1873 in Heldsdorf, + 03.07.1945 in Heldsdorf. Heirat 17.02.1891 in Heldsdorf, **Georg Roth**, * 26.09.1868 in Heldsdorf (Sohn von Johann Roth und Anna Tontsch), + 30.01.1934 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Georg Roth, * 12.02.1892 in Heldsdorf, + 06.01.1894 in Heldsdorf, begraben 08.01.1894 in Heldsdorf.
- ii. Johann Roth, * 16.10.1893 in Heldsdorf, + 14.01.1912 in Heldsdorf,
begraben 16.01.1912 in Heldsdorf.
- 17. iii. Rosina Roth, * 24.09.1895.
- 18. iv. Emil Roth, * 30.01.1897.
- v. Luise Roth, * 07.08.1898 in Heldsdorf, + 11.11.1902 in Heldsdorf, begraben 12.11.1902 in Heldsdorf.
- 19. vi. Anna Roth, * 24.02.1900.
- 20. vii. Georg Roth, * 25.02.1902.
- viii. Hermann Roth, * 20.03.1904 in Heldsdorf, + 06.04.1904 in Heldsdorf,
begraben 08.04.1904 in Heldsdorf.
- ix. Petrus Roth, * 16.02.1905 in Heldsdorf, + 06.08.1909 in Heldsdorf,
begraben 09.08.1909 in Heldsdorf.
- 21. x. Alfred Roth, * 25.10.1906.
- xi. Andreas Roth, * 01.12.1909 in Heldsdorf, + 16.12.1909 in Heldsdorf,
begraben 18.12.1909 in Heldsdorf. Vor der Taufe gestorben.
- xii. Luise Roth, * 9.03.1912 in Heldsdorf, + 28.04.1912 in Heldsdorf, begraben 30.04.191 in Heldsdorf.
- xiii. Johann Roth, * 17.07.1918 in Heldsdorf, getauft 08.09.1918 in Heldsdorf.
Heirat 02.05.1942 in Heldsdorf, Ottilie Kreusel, *17.04.1922 in
Brenndorf. Ottilie: Eltern der Ottilie waren laut Tr.M: Anna Kreusel.

12. Luise Götz, * 11.07.1877 in Heldsdorf, + 15.07.1959 in Heldsdorf, begraben 16.12.1959 in Heldsdorf. Heirat 1.05.1895 in Heldsdorf, **Georg Hedwig**, * 10.10.1871 in Heldsdorf (Sohn von

Johann Hedwig und Katharina Klein), + 26.01.1951 in Heldsdorf, begraben 28.02.1951 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Unget. Knabe, * 05.11.1897 in Heldsdorf, + 05.11.1897 in Heldsdorf, begraben 07.11.1897 in Heldsdorf.
- 22. ii. Luise Hedwig, * 15.01.1902.
- iii. Georg Hedwig, * 20.04.1904 in Heldsdorf, + 27.08.1904 in Heldsdorf, begraben 29.08.1904 in Heldsdorf
- iv. Unget. Mädchen, * 06.09.1905 in Heldsdorf, + 06.09.1905 in Heldsdorf, begraben 08.09.1905 in Heldsdorf.
- v. Unget. Mädchen, * 06.09.1905 in Heldsdorf, + 06.09.1905 in Heldsdorf, begraben 08.09.1905 in Heldsdorf.
- 23. vi. Rosa Hedwig, * 17.09.1907.
- 24. vii. Georg Hedwig, * 26.10.1910.

13. Rosa Götz, * 19.09.1879 in Heldsdorf, + 1960 in Wien. Heirat 29.03.1896 in Heldsdorf, **Georg Klein**, * 3.03.1872 in Heldsdorf (Sohn von Georg Klein und Rosina Götz), + 13.01.1910 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Rosa Klein, * 04.10.1897 in Heldsdorf, getauft 31.10.1897 in Heldsdorf, + 03.06.1898 in Heldsdorf, begraben 05.06.1898 in Heldsdorf.
- 25. ii. Alfred Klein, * 13.11.1898.
- iii. Elfriede Klein, * 1901 in Heldsdorf, getauft in Heldsdorf, + 29.04.1902 in Heldsdorf, begraben 01.05.1902 in Heldsdorf.

14. Johann Julius Götz, * 6.01.1881 in Heldsdorf, + 23.12.1965 in Heldsdorf, begraben 25.12.1965 in Heldsdorf. Heirat 1.05.1909 in Stuttgart, **Luise Maria Kümmerle**, * 9.10.1888 in Rutesheim Württemberg, + 31.03.1964 in Heldsdorf, begraben 2.04.1964 in Heldsdorf.

Kinder:

- 26. i. Martin Lurtz Götz, * 28.02.1928. (adoptiert).

15. Wilhelmine Götz, * 16.04.1888 in Rothbach, + 01.11.1968 in Sindelfingen. Heirat 15.06.1911 in Heldsdorf, **Peter Nagy Varga**, * 25.08.1881 in Szekelykoresztúr Cristuru Secuiesc, + 28.05.1918, gefallen an der Piavemündung.

Kinder:

- 27. i. Wilhelm Nagy, * 13.11.1911.
- ii. Wilhelmine Annemarie Nagy, * 22.01.1917. Heirat 18.04.1939 in Heldsdorf, Artur Schöttle, * 23.07.1910 in Bessarabien. Artur: Eltern des Artur waren laut Tr.M: Immanuel u. Anna Luise Schöttle aus Bessarabien.

16. Emil Götz, * 26.10.1900 in Heldsdorf, + 24.07.1981 in Gundelsheim. Heirat 10.03.1925 in Heldsdorf, **Rosa Depner**, * 14.08.1902 in Heldsdorf (Tochter von Georg Depner und Anna Klein), getauft 21.09.1902 in Heldsdorf, + 31.07.1997 in Gundelsheim.

Kinder:

- i. Waltraud Rosemarie Götz, * 07.01.1926 in Heldsdorf, getauft 14.02.1926 in Heldsdorf.
- ii. Annemarie Martha Götz, * 03.05.1930 in Heldsdorf, getauft 03.09.1930 in Heldsdorf, + 08.10.1971 in Heldsdorf, begraben 10.10.1971 in Heldsdorf. Heirat 19.01.1952 in Heldsdorf Gerhard Knopp, * 30.09.1929 in Bacau Moldau (Sohn von Rudolf Knopp und Margarethe Scholz).
- iii. Margret Mechthild Götz, * 16.01.1938 in Heldsdorf, getauft 13.04.1941 in Heldsdorf, + 11.11.1961 in Kronstadt, begraben 13.11.1961 in Heldsdorf. Selbstmord durch Sturz aus dem 2. Stock.
- iv. Ortwin Eckard Götz, * 26.12.1939 in Heldsdorf, getauft 13.04.1941 in Heldsdorf.

Zehnte Generation

17. Rosina Roth, * 24.09.1895 in Heldsdorf, + 18.12.1950 in Heldsdorf, begraben 20.12.1950 in Heldsdorf. Heirat 27.01.1914 in Heldsdorf, **Michael Franz**, * 25.01.1890 in Heldsdorf (Sohn

von Georg Franz und Martha Franz), +14.06.1966 in Heldsdorf.

Kinder:

28. i. Michael Franz, * 15.01.1917.
- ii. Georg Franz, * 18.06.1919 in Heldsdorf, getauft 13.07.1919 in Heldsdorf, + 16.05.1943 in Deutschland.
- iii. Rosina Franz, * 13.01.1921 in Heldsdorf, getauft 13.02.1921 in Heldsdorf, + 19.11.1943 in Heldsdorf. Heirat 02.12.1939 in

Heldsdorf, Johann Hermel, *

30.06.1914 in

Heldsdorf (Sohn von Johann Hermel und Anna Groß), +

28.11.1983 in Kronstadt ? Zernesti.

- iv. Johann Franz, * 01.06.1923 in Heldsdorf, getauft 15.07.1923 in Heldsdorf, + 11.10.1937.

- v. Martha Franz, * 03.11.1924 in Heldsdorf, getauft 14.12.1924 in Heldsdorf.

- vi. Peter Franz, * 14.05.1927 in Heldsdorf, getauft 26.06.1927 in Heldsdorf. Er heiratete Ingeborg Anna Fischinger, * 00.00.1934 in

Salzburg Österreich, +

2.10.2005 in Kemston

Bedford England.

- vii. Andreas Franz, * 22.11.1928 in Heldsdorf, getauft 06.01.1929 in Heldsdorf.

Heirat 04.02.1956 in Heldsdorf, Edith Rosa Herter, *

17.05.1928 in Zeiden.

Edith: Eltern der Edith

waren laut Tr.M: Arnold Herter u. Rosa Königes

wohnhaft in Kronstadt.

18. Emil Roth, * 30.01.1897 in Heldsdorf, + 18.02.1961 in Heldsdorf, begraben 20.02.1961 in Heldsdorf. Heirat 21.02.1922 in Heldsdorf, **Anna Agnetha Depner**, * 25.04.1900 in Heldsdorf (Tochter von Michael Depner und Katharina Mooser), + 14.04.1971 in Heldsdorf, begraben 16.04.1971 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Emil Roth, * 06.01.1923 in Heldsdorf, getauft 04.02.1923 in Heldsdorf, + 04.04.1944 in Russland.

- ii. Hermann Roth, * 30.03.1924 in Heldsdorf, getauft 04.05.1924 in Heldsdorf, + 1948 in Russland. Gest. 1948 oder Anfang 1949 im

Kriegsgefangenenlager

Wolsk UdSSR.

- iii. Albert Michael Roth, * 12.06.1928 in Heldsdorf, getauft 15.07.1928 in Heldsdorf, + 07.08.1971 in Heldsdorf, begraben

10.08.1971 in Heldsdorf.

Gest. nach einem

Verkehrsunfall.

29. iv. Erhard Roth, * 29.11.1930.

30. v. Agnetha Roth, * 15.03.1934.

19. Anna Roth, * 24.02.1900 in Heldsdorf, getauft 25.03.1900 in Heldsdorf, + 24.10.1942 in Heldsdorf. Heirat 17.02.1925 in Heldsdorf, **Paul Tittes**, * 28.10.1900 in Heldsdorf (Sohn von Johann Thomas Tittes und Martha Franz), + 10.12.1971 in Heldsdorf, begraben 12.12.1971 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Anna Maria Tittes, * 29.01.1926 in Heldsdorf, getauft 25.02.1926 in Heldsdorf, + 27.02.1926 in Heldsdorf, begraben 01.03.1926 in

Heldsdorf.

31. ii. Paul Ernst Tittes, * 21.07.1927.

32. iii. Reinhard Robert Tittes, * 08.08.1930.

20. Georg Roth, * 25.02.1902 in Heldsdorf, +1 25.03.1971 in Kronstadt, begraben 27.03.1971 in Heldsdorf, Heirat 13.09.1927 in Heldsdorf, **Rosa Anna Franz**, * 25.10.1907 in Heldsdorf (Tochter von Johann Franz und Martha Kolf), + 1994 in ?

Kinder:

- i. Waltraud Roth, * 00.00.1928.

- ii. Walter Roth, * 18.10.1930 in Heldsdorf, getauft 16.11.1930 in Heldsdorf, + 09.08.1973 in Homorod.

- iii. Gerda Roth, * 19.03.1933 in Kronstadt, getauft 05.06.1933 in Heldsdorf.

- iv. Sigrid Roth, * 00.00.1939, + 00.00.1941.

- v. Horst Roth, * 5.08.1940.
- vi. Dieter Roth, * 19.12.1942.
- vii. Harald Roth, * 19.12.1945 in Heldsdorf, getauft 16.06.1946 in Heldsdorf.

21. Alfred Roth, * 25.10.1906 in Heldsdorf, + 4.06.1975 in Heldsdorf begraben 6.06.1975 in Heldsdorf. Heirat 06.03.1930 in Heldsdorf, **Gisella Roth**, * 18.10.1907 in Heldsdorf (Tochter von Peter Roth und Anna Ließ), + 20.06.1977 in Heldsdorf, begraben 22.06.1977 in Heldsdorf.

Kinder:

- 33. i. Gisella Anna Roth, * 06.04.1934.
- 34. ii. Meta Rosina Roth, * 21.12.1935.
- iii. Alfred Werner Roth, * 23.02.1940 in Heldsdorf, getauft 22.02.1942 in Heldsdorf, + 22.10.1982 in Zeiden. Heirat 11.06.1966 in Heldsdorf, Ilse Rosen, * 05.06.1945 in Zeiden. Ilse: Eltern der Ilse waren laut Tr. M: Johann Martha Foith (Zeiden). Rosen u.

22. Luise Hedwig, * 15.01.1902 in Heldsdorf, + 12.01.1962 in Heldsdorf, begraben 14.01.1962 in Heldsdorf. Heirat 12.03.1919 in Heldsdorf, **Heinrich Martin**, * 30.07.1896 in Heldsdorf, (Sohn von Maria Martin), + 23.10.1952 in Heldsdorf, begraben 25.10.1952 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Luise Martin, * 02.11.1919 in Heldsdorf, getauft 25.12.1919 in Heldsdorf. + 19.03.2012 in Karlsruhe. Sie heiratete Josef Zinecker, * 00.00.1919 in ?, + 00.05.1988 in Karlsruhe.
- ii. Heinrich Martin, * 09.03.1921 in Heldsdorf, getauft 10.04.1921 in Heldsdorf, + 12.02.1945.
- iii. Rosa Martin, * 04.11.1925 in Heldsdorf, getauft 29.11.1925 in Heldsdorf. Heirat 24.11.1943 in Heldsdorf, Hellmut Wagner, * 10.08.1921 in Heldsdorf (Sohn von Hellmut Wagner und Anna Roth) getauft 11.09.1921 in Heldsdorf, + 1945 in Österreich.
- iv. Martha Martin, * 24.02.1928 in Heldsdorf, getauft 25.03.1928 in Heldsdorf.
- 35. v. Gerda Marianne Martin, * 31.01.1938.
- vi. Hildegard Martin, * 06.08.1945 in Heldsdorf, getauft 22.04.1946 in Heldsdorf.

23. Rosa Hedwig, * 17.09.1907 in Heldsdorf, + 15.11.1991 in Mühlheim. Heirat 26.01.1926 in Heldsdorf, **Andreas Hedwig**, * 10.08.1902 in Heldsdorf (Sohn von Johann Tob. Hedwig und Martha Horvath), + 9.05.1945 in Russland.

Kinder:

- i. Rosa Hedwig, * 09.02.1927 in Heldsdorf, getauft 13.03.1927 in Heldsdorf.
- 36. ii. Martha Hedwig * 25.06.1928.
- iii. Andreas Hedwig, * 31.07.1930 in Heldsdorf, getauft 07.09.1930 in Heldsdorf, + 03.07.2001 in Schwäbisch Hall. Heirat 20.02.1960 in Heldsdorf, Hilda Tittes, * 23.10.1926 in Heldsdorf (Tochter von Johann Tittes und Sara Tittes), getauft 28.11.1926 in Heldsdorf, + 09.11.2003 in Schwäbisch Gmünd.
- 37. iv. Johann Hedwig * 16.02.1932.
- 38. v. Emma Hedwig * 27.08.1936.
- 39. vi. Karl Georg Hedwig * 06.02.1942.

24. Georg Hedwig, * 26.10.1910 in Heldsdorf, + 1944 in Vemisst in Russland. Heirat 12.02.1935 in Heldsdorf, **Rosina Stamm**, * 08.08.1913 in Heldsdorf (Tochter von Georg Stamm und Rosina Tontsch), + 19.02.2001 in Heldsdorf.

Kinder:

- 40. i. Georg Hedwig, * 11.12.1935.
- ii. Rosina Hedwig, * 13.02.1938 in Heldsdorf, getauft 20.03.1938 in Heldsdorf, + 08.02.1946 in Heldsdorf. Tot durch versehentlich getrunzene Lauge.
- 41. iii. Hanne Luise Hedwig * 08.07.1939.

25. Alfred Klein, * 13.11.1898 in Kronstadt Darste, getauft 06.01.1899 in Kronstadt, + 28.08.1976 in Kronstadt. Heirat 22.09.1925 in Heldsdorf, **Rosina Salmen**, * 13.01.1908 in Heldsdorf (Tochter von Michael Salmen und Anna Helene Mooser), + 13.02.2000 in

Groftmehring.

Kinder:

- i. Helga Rosina Klein, * 31.12.1928 in Kronstadt, getauft 03.03.1929 in Heldsdorf, + 24.07.1976 in Kronstadt.
- ii. Harald Norbert Klein, * 05.09.1932 in Kronstadt, getauft 16.10.1932 in Heldsdorf, + 23.08.1992 in Hameln.

Todesdatum fraglich?

26. Martin Lurtz Götz, * 28.08.1928. Heirat 29.09.1954 in Heldsdorf, **Annemarie Mooser**, * 10.04.1931 in Heldsdorf (Tochter von Paul Mooser und Rosa Nicolaus), getauft 10.05.1931 in Heldsdorf, + 04.12.2003 in Rutesheim.

Kinder:

42. i. Klaus Martin Lurtz, * 16.12.1954.
43. ii. Annerose Lurtz, * 13.07.1956.
44. iii. Dieter Lurtz Gotz, * 26.06.1959.
- iv. Holger Lurtz Götz, * 11.06.1970 in Heldsdorf, getauft 23.08.1970 in Heldsdorf.

27. Wilhelm Nagy, * 13.11.1911 in Elisabethstadt, getauft 31.12.1911 in Elisabethstadt, + 22.06.1981 in Wien. (1). Heirat 18.07.1937, **Gerda Ließ**, * 27.02.1914 in Agnetheln (Tochter von Hermann Ließ und Augusta Johanna Rehner), getauft 26.04.1914 in Agnetheln, + 29.03.1999 in Wien. **Gerda**: Eltern der Gerda waren laut Tr.M: Hermann Ließ, u. Augusta Kattner. (2) Heirat 1964 in Wien, **Regina Hasselhahn**, * 19.31.19 ?

Kinder von Gerda Ließ:

45. i. Wilgerd Nagy, * 27.12.1937.
46. ii. Gerda Nagy, * 11.09.1939.
47. iii. Volker Nagy, * 31.08.1941.

Kinder von Regina, Hasselhahn:

48. iv. Wilhelm Nagy, * 07.05.1957.
49. v. Peter Nagy, * 16.07.1959.

Elfte Generation

28. Michael Franz, * 15.01.1917 in Heldsdorf, getauft 25.02.1917 in Heldsdorf, + 10.01.1979 in Heldsdorf, begraben 12.01.1979 in Heldsdorf. Heirat 06.12.1947 in Heldsdorf, **Katharina Preuss**, * 27.09.1915 in Heldsdorf (Tochter von Andreas Preiß und Rosa Klein), getauft 07.11.1915 in Heldsdorf, + 25.01.2004 in Waldkreiburg.

Kinder:

- i. Christa Katharina Franz, * 02.03.1948 in Heldsdorf, getauft 10.10.1948 in Heldsdorf.
- ii. Gerlinde Franz, * 29.09.1951 in Heldsdorf, getauft 27.01.1952 in Heldsdorf. Sie heiratete Arnold Römer, * in Weidenbach.

29. Erhard Roth, * 29.11.1930 in Heldsdorf, getauft 18.01.1931 in Heldsdorf. Heirat 17.06.1956 in Heldsdorf, **Maria Zikeli**, * 25.12.1929 in Groß Alisch, T 25.12.2009 in Bergkirchen. **Maria**: Eltern der Maria waren laut Tr.M: Johann Zikeli u. Maria Paul ans Groft Alisch.

Kinder:

- i. Melitta Maria Roth, * 14.10.1957 in Heldsdorf, getauft 17.11.1957 in Heldsdorf. Verh. in Honigberg am 22.04.1978.
50. ii. Erhard Hermann Roth, * 30.07.1960.

30. Agnetha Roth, * 15.03.1934 in Heldsdorf, getauft 08.04.1934 in Heldsdorf. Heirat 08.04.1956 in Heldsdorf, **Peter Tittes**, * 14.07.1931 in Heldsdorf (Sohn von Thomas Tittes und Rosa Tiipfer), getauft 06.09.1931 in Heldsdorf, + 26.12.2004 in Waldkreiburg.

Kinder:

51. i. Siegmard Peter Tittes, * 16.08.1957.
52. ii. Edmar Georg Tittes, * 19.05.1962.

31. Paul Ernst Tittes, * 21.07.1927 in Heldsdorf, getauft 28.08.1927 in Heldsdorf. Leben in Azuga. Heirat 27.10.1951 in Heldsdorf, **Emma Barthelmie**, * 23.02.1929 in Heldsdorf (Tochter von Johann Barthelmie und Maria Franz), getauft 17.03.1929 in Heldsdorf.

Kinder:

i. Edwin Tittes, * 13.11.1953 in Heldsdorf, getauft 13.12.1953 in Heldsdorf. Heirat 26.01.1979 in Kronstadt, Edda Gutt, * 31.12.1956 in Kronstadt.
ii. Edith Annemarie Tittes, * 04.09.1955 in Heldsdorf, getauft 02.10.1955 in Heldsdorf. (1) Heirat 07.12.1979, Georg Krampf. (2) Heirat 12.09.1987 in München, Helmuth Wolfgang Spell, * in Kronstadt.

32. Reinhard Robert Tittes, * 08.08.1930 in Heldsdorf, getauft 28.09.1930 in Heldsdorf, + 28.10.2004 in Waldkreiburg. Heirat 30.04.1960 in Heldsdorf, **Hedda Katharina Nikolaus**, * 05.07.1937 in Heldsdorf (Tochter von Thomas Liess und Rosina Nikolaus), getauft 01.08.1937 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Marianne Tittes, * 18.11.1960 in Heldsdorf, getauft 08.01.1961 in Heldsdorf.
- 53. ii. Ramona Tittes, * 12.02.1963.
- 54. iii. Heidi Rosina Tittes * 14.12.1968.

33. Gisella Anna Roth, * 06.04.1934 in Heldsdorf, getauft 06.05.1934 in Heldsdorf. Heirat 20.06.1959 in Heldsdorf, **Alfred Reip**, * 26.09.1933 in Heldsdorf (Sohn von Johann Reip und Anna Tontsch), getauft 05.11.1933 in Heldsdorf.

Kinder:

- 55. i. Sigrun Anna Reip, * 02.03.1960.
- 56. ii. Dietwin Alfred Reip, * 04.04.1965.
- iii. Ottfried Reip, * 04.07.1967 in Heldsdorf, getauft 27.04.1969 in Heldsdorf.

34. Meta Rosina Roth, * 21.12.1935 in Heldsdorf, getauft 09.02.1936 in Heldsdorf, + 20.09.2004 in Göppingen. Heirat 26.04.1958, **Christian Abraham**, * in Petersberg.

Kinder:

- 57. i. Ewald Abraham.

35. Gerda Marianne Martin, * 31.01.1938 in Heldsdorf, getauft 20.03.1938 in Heldsdorf. Heirat 18.11.1961 in Heldsdorf, **Erhard Tartler**, * 08.01.1938 in Heldsdorf (Sohn von Samuel Tartler und Rosa Nikolaus), getauft 20.02.1938 in Heldsdorf.

Kinder:

- 58. i. Uwe Erhard Taxtler, * 03.10.1963.
- ii. Ina Gerda Tartier, * 01.06.1966 in Heldsdorf, getauft 11.09.1966 in Heldsdorf.
- 59. iii. Iris Christiane Tartler, * 05.05.1970.

36. Martha Hedwig, * 25.06.1928 in Heldsdorf, getauft 22.07.1928 in Heldsdorf. Heirat 15.07.1950 in Heldsdorf, **Georg Zerbes**, * 28.04.1926 in Busteni (Sohn von Johann Zerbes und Maria Tittes).

Kinder:

- 60. i. Rose Martha Zerbes, * 18.02.1951.
- 61. ii. Hans Georg Zerbes, * 20.01.1954.
- 62. iii. Harald Zerbes, * 27.01.1959.

37. Johann Hedwig, * 16.02.1932 in Heldsdorf, getauft 13.03.1932 in Heldsdorf, + 31.03.2009 in Mühleim an der Ruhr. Heirat 06.09.1958 in Heldsdorf, **Martha Roth**, * 08.10.1935 in Heldsdorf (Tochter von Alfted Roth und Martha Reip), getauft 10.11.1935 in Heldsdorf.

Kinder:

- 63. i. Hans Udo Hedwig, * 19.10.1959.
- ii. Claudia Hedwig, * 06.04.1963 in Kronstadt, getauft 16.07.1963 in Heldsdorf.
Heirat 31.05.1986 in Heldsdorf, Uwe Walter Stefani, *

20.10.1962 in Fogarasch.

Tr.M: Walter Stefani u. Marianne Lahni,

Uwe: Eltern des Uwe waren laut Fogarasch.

38. Emma Hedwig, * 27.08.1936 in Heldsdorf, getauft 27.09.1936 in Heldsdorf. Heirat 14.07.1956 in Heldsdorf, **Alfred Tittes**, * 03.12.1931 in Heldsdorf (Sohn von Johann Tittes und Sara Tittes), getauft 03.01.1932 in Heldsdorf, + 20.03.2009 in Ingolstadt.

Kinder:

- 64. i. Emma Rita Tittes, * 18.07.1957.

65. ii. Alfred Klaus Tittes, * 27.05.1959.

39. Karl Georg Hedwig, * 06.02.1942 in Heldsdorf, getauft 08.03.1942 in Heldsdorf, + 05.12.2008 in Wetzlar. Heirat 03.05.1969 in Heldsdorf, **Rosa Roth**, * 06.10.1947 in Heldsdorf (Tochter von Johann Roth und Anna Tittes), getauft 20.06.1948 in Heldsdorf.

Kinder:

66. i. Ingo Hedwig, * 28.11.1969.

67. ii. Gitta Hedwig, * 20.04.1971.

iii. Karla Hedwig, * 10.01.1978 in Kronstadt, getauft 02.04.1978 in Heldsdorf.

iv. Marlies Hedwig, * 24.07.1979 in Kronstadt, getauft 09.09.1979 in Heldsdorf.

40. Georg Hedwig, * 11.12.1935 in Heldsdorf, getauft 19.01.1936 in Heldsdorf. Heirat 16.09.1963 in Heldsdorf, **Susanna Szakacs**, * 30.07.1944 in Tg. Secuiese (Tochter von Georg Szakacs und Berta Pal), getauft 6.09.1944.

Kinder:

68. i. Gabriel Georg Hedwig, * 15.12.1965.

69. ii. Otto Hedwig, * 27.11.1967.

iii. Karl Hedwig, * 09.07.1976 in Kronstadt, getauft 17.10.1976 in Heldsdorf. Heirat 25.06.1995 in Heldsdorf, Monika Vili, * in Kronstadt.

41. Hanne Luise Hedwig, * 08.07.1939 in Heldsdorf, getauft 24.09.1939 in Heldsdorf. Heirat 17.09.1966 in Heldsdorf, **Vlad Ciolac**, * 21.02.1935 in Ismail / Bessarabien. Vlad: Eltern des Vlad waren laut Tr. M: Daniel Ciolac u. Mariana Popovici (Bessarabien).

Kinder:

i. Christina Juliana Ciolac, * 17.12.1968 in Bukarest, + 31.12.1968 in Bukarest, begraben 11.01.1969 in Heldsdorf.

70. ii. Patricia Ciolac.

42. Klaus Martin Lurtz, * 16.12.1954 in Heldsdorf. getauft 12.06.1955 in Heldsdorf. Heirat 28.01.1983 in Heldsdorf, **Adriana Ciubuca**, * 01.12.1956 in Kronstadt. **Adriana**: Eltern der Adriana waren laut Tr. M: Petru Ciubuca u. Eufrosina Ceahoreanu, Kronstadt.

Kinder:

i. Andreas Lurtz, * 01.07.1983 in Sft. Gheorghe, getauft 23.04.1984 in Heldsdorf.

43. Annerose Lurtz, * 13.07.1956 in Heldsdorf, getauft 12.08.1956 in Heldsdorf. Heirat 09.08.1980 in Berneustadt, **Arno Dolak**.

Kinder:

i. Anita Dolak, * 27.03.1983 in Singen.

ii. Armin Dolak, * 06.09.1986 in Singen.

44. Dieter Lurtz Götz, * 26.06.1959 in Heldsdorf, getauft 11.10.1959 in Heldsdorf, + 19.07.1999 in Haag. Heirat 24.06.1994 in Morbach Haag, **Gabi Sonntag**.

Kinder:

i. Lukas Martin Götz Lurtz, * 03.05.1994 in Morbach Haag.

45. Wilgerd Nagy, * 27.12.1937, getauft 07.08.1938 in Heldsdorf. (1) Er heiratete **Brigitta Hurt**. (2) Er heiratete **Erzsebet Török**, * 27.05.1947.

Kinder von Brigitta Hurt:

i. Michael Nagy, * 08.02.1962. Heirat 07.07.1995 in Eniskillen Nordirland, Barbara Scott. Barbara: leben in Österreich.

71. ii. Gabriela Nagy * 20.01.1970.

46. Gerda Nagy, * 11.09.1939 in Heldsdorf, getauft 22.04.1946 in Agnetheln. Sie heiratete **Erich Petrovitsch**, * 19.04.1941 in Kronstadt.

Kinder:

i. Bernd Petrovitsch, * 07.12.1967 in Wien 16. Er heiratete Rosemarie Theußl, * 05.09.1967.

72. ii. Harald Petrovitsch * 11.10.1969.

47. Volker Nagy, * 31.08.1941 in Heldsdorf, getauft 22.04.1946 in Agnetheln. Er heiratete

Christiane Reiser, * 01.07.1950 in Kronstadt.

Kinder:

- i. Christoph Nagy, * 24.01.1979 in München.
- ii. Peter Nagy, * 01.09.1980 in München.

48. Wilhelm Nagy, * 07.05.1957 in Wien 15. Heirat 17.11.1989, **Maria Elisabeth Pliwa**, * 07.01.1961.

Kinder:

- i. Stefan Nagy, * 25.03.1990 in Wien 14.
- ii. Barbara Nagy, * 27.02.1993 in Wien 14.

49. Peter Nagy, * 16.07.1959 in Wien. Er heiratete **Gabriele Wischinka**.

Kinder:

- i. Iris Nagy, * 07.08.1988 in Wien.
- ii. Astrid Nagy, * 03.03.1993 in Wien 10.

Zwölfte Generation

50. Erhard Hermann Roth, * 30.07.1960 in Gross Alisch, getauft 25.09.1960 in Heldsdorf. Heirat 13.09.1989 in Heldsdorf, **Hermine Maria Thellmann**, * 19.05.1960 in Henndorf, getauft 19.06.1960. Hermine: Eltern der Hermine waren laut Tr.M: Simon Thellmann u. Maria Katsch Ruckersdorf.

Kinder:

- i. Ralf Roth, * 16.11.1997 in Erlangen.

51. Siegmар Peter Tittes, * 16.08.1957 in Heldsdorf, getauft 22.09.1957 in Heldsdorf. Heirat 3.05.1980 in Heldsdorf, **Rosemarie Wolf**, * 18.06.1957 in Kronstadt. Rosemarie: Eltern der Rosemarie waren laut Tr.M. Franz Wolf u. Jolanthe Gross. Weidenbach.

Kinder:

- 73. i. Christian Tittes, * 10.06.1981.
- 74. ii. Ralph Tittes, * 08.12.1982.

52. Edmar Georg Tittes, * 19.05.1962 in Heldsdorf, getauft 08.07.1962 in Heldsdorf Heirat 26.05.1984 in Heldsdorf, **Mardita Tartler**, * 16.07.1965 in Kronstadt (Tochter von Wilhelm Tartler und Martha Maria Roth), getauft 07.11.1965 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Manfred Georg Tittes, * 06.09.1988 in Kronstadt, getauft 27.11.1988 in Heldsdorf.
- ii. Erika Tittes, * 10.04.1992 in Heldsdorf.

53. Ramona Tittes, * 12.02.1963 in Heldsdorf, getauft 09.06.1963 in Heldsdorf. Heirat 05.08.1989 in Nürnberg, **Bernhard Schilling**. Bernhard: haben einen Sohn u. eine Tochter.

Kinder:

- i. Miriam Schilling, * 08.09.1996 in Sangerhausen Thüringen.

54. Heidi Rosina Tittes, * 14.12.1968 in Heldsdorf getauft 30.03.1969 in Heldsdorf Heirat 16.03.2001 in Rimbach, **Peter Heyn**, * in Amberg.

Kinder:

- i. Jonas Emanuel Heyn, * 03.03.2000 in Rimbach.
- ii. Noah Heyn, * 13.07.2001 in Ampfingen.

55. Sigrun Anna Reip, * 02.03.1960 in Heldsdorf, getauft 24.04.1960 in Heldsdorf. Heirat 25.07.1981 in Heldsdorf, **Volkmar Franz Bartesch**, * 03.09.1956 in Heldsdorf (Sohn von Volkmar Franz Bartesch und Johanna Reingruber), getauft 05.05.1957 in Heldsdorf.

Kinder:

- 75. i. Jochen Volkmar Bartesch, * 01.10.1982.
- ii. Christian Alfred Bartesch, * 15.01.1984 in Kronstadt, getauft 06.05.1984 in Heldsdorf.

56. Dietwin Alfred Reip, * 04.04.1965 in Heldsdorf, getauft 25.07.1965 in Heldsdorf. Heirat 03.09.1994 in Obereisesheim Heilbronn, **Anita Schmadl**, * ? in Temeschwar.

Kinder:

- i. Daniel Andreas Reip, * 28.05.1997 in Heilbronn.
- ii. Nadine Leann Reip, * 15.04.2002 in Obereisesheim.

57. Ewald Abraham, * in Petersberg. Heirat 26.07.1997 in Lenningen, **Birgit Gruber**, * 19.05.1973 in Heldsdorf (Tochter von Hubert Horst Gruber und Rose Martha Hedwig), getauft 05.08.1973 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Kim Lea Abraham, * 05.03.2001 in Lenningen.

58. Uwe Erhard Tartler, * 03.10.1963 in Heldsdorf, getauft 10.11.1963 in Heldsdorf. Heirat 29.10.1993 in Nürnberg, **Renate Sadler**, * in Agnetheln.

Kinder:

- i. Mark Tartler, * 07.10.1997 in Nürnberg.

59. Iris Christiane Tartler, * 05.05.1970 in Heldsdorf, getauft 08.11.1970 in Heldsdorf. Heirat 05.06.1992, **Roland Georg Simon**, * in Wolkendorf.

Kinder:

- i. David Alexander Simon, * 12.05.2002 in Nürnberg.

60. Rose Martha Zerbes, * 18.02.1951 in Heldsdorf, getauft 08.04.1951 in Heldsdorf. Heirat 17.04.1971 in Heldsdorf, **Hans Otto Scheip**, * 16.09.1944 in Heldsdorf (Sohn von Michael Scheip und Anna Franz), getauft 06.07.1947 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Benno Scheip, * 08.04.1974 in Kronstadt, getauft 23.06.1974 in Heldsdorf.
- ii. Wolfgang Scheip, * 05.07.1979 in Sft. Gheorghe, getauft 16.09.1979 in Heldsdorf.

61. Hans Georg Zerbes, * 20.01.1954 in Heldsdorf, getauft 21.03.1954 in Heldsdorf. Heirat 06.11.1976 in Heldsdorf, **Roswitta Zell**, * 06.04.1958 in Heldsdorf (Tochter von Oskar Zell und Mathilde Priester), getauft 11.05.1958 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Holger Zerbes, * 06.05.1977 in Kronstadt, getauft 03.07.1977 in Heldsdorf.
- 76. ii. Anita Zerbes, * 11.07.1978.

62. Harald Zerbes, * 27.01.1959 in Heldsdorf, getauft 25.09.1960 in Heldsdorf. Heirat 13.09.1986 in Heldsdorf, **Anita Martin**, * 13.04.1963 in Heldsdorf ? Kronstadt (Tochter von Hans Horst Martin und Anna Franz), getauft 11.08.1963 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Melissa Zerbes, * 19.04.1995 in Wiehl.
- ii. Lea Zerbes, * 05.02.2000 in Drabenderhöhe.

63. Hans Udo Hedwig, * 19.10.1959 in Heldsdorf, getauft 06.12.1959 in Heldsdorf. Heirat 12.09.1981 in Heldsdorf, **Heidrun Bruckner**, * 24.08.1961 in Schirkanyen. Heidrun: Eltern der Heidrun waren laut Tr. M: Johann Bruckner u. Emma Kath. Deutsch. Schirkanyen.

Kinder:

- i. Sabine Hedwig, * 25.05.1984 in Kronstadt, getauft 15.07.1984 in Heldsdorf.
- ii. Mark Walter Hedwig, * 08.04.1988 in Zeiden, getauft 18.09.1988 in Heldsdorf.

64. Emma Rita Tittes, * 18.07.1957 in Heldsdorf, getauft 01.09.1957 in Heldsdorf. Heirat 25.02.1978 in Heldsdorf, **Karl Oskar Zell**, * 28.03.1956 in Heldsdorf (Sohn von Oskar Zell und Mathilde Priester), getauft 20.05.1956 in Heldsdorf.

Kinder:

- 77. i. Beate Zell, * 15.06.1978.
- ii. Torsten Zell, * 23.03.1980 in Kronstadt, getauft 01.06.1980 in Heldsdorf.
- iii. Rolf Zell, * 30.08.1986 in Kronstadt, getauft 26.10.1986 in Heldsdorf.

65. Alfred Klaus Tittes, * 27.05.1959 in Heldsdorf, getauft 19.07.1959 in Heldsdorf. Heirat 11.06.1983 in Heldsdorf, **Gerhild Gross**, * 01.11.1961 in Heldsdorf (Tochter von Wilhelm Groß

und Hilda Hedwig), getauft 10.12.1961 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Frank Tittes, * 19.12.1984 in Kronstadt, getauft 21.04.1985 in Heldsdorf.

66. Ingo Hedwig, * 28.11.1969 in Heldsdorf, getauft 25.01.1970 in Heldsdorf. Heirat 06.05.1995 in Erda, **Michaela Neuhof**, * in Erda.

Kinder:

- i. Niklas Hedwig, * 07.06.2004 in Nauheim.
- ii. Patrick Hedwig, + 07.12.2007 in Naunheim.

67. Gitta Hedwig, * 20.04.1971 in Heldsdorf, getauft 22.08.1971 in Heldsdorf. Heirat 23.06.1990 in Heldsdorf, **Marius Chirita**, * 04.10.1967 in Heldsdorf (Sohn von Nicolae Chirita und Hannelore Mooser), + 16.11.2010 in Heilbronn Frankenbach. Marius: Marius hat den Namen HEDWIG seiner Frau angenommen.

Kinder:

- i. Alexandra Hedwig, * 17.03.1995 in Heilbronn.

68. Gabriel Georg Hedwig, * 15.12.1965 in Heldsdorf, getauft 13.02.1966 in Heldsdorf. Heirat 18.04.1998 in Nürnberg, **Edda Ingrid Franz**, * 04.06.1971 in Heldsdorf (Tochter von Michael Albert Franz und Sigrun Gyurgyevich), getauft 05.12.1971 in Heldsdorf.

Kinder

- i. Jörg Alexander Hedwig, * 08.10.1998 in Nürnberg.
- ii. Katrin Michaela Hedwig, * 17.03.2001 in Nürnberg.

69. Otto Hedwig, * 27.11.1967 in Heldsdorf, getauft 14.04.1968 in Heldsdorf. Er heiratete **Claudia Peskaru** (Tochter von ? Pescaru und Hildegard Hedwig).

Kinder:

- i. Enni Hedwig, * 08.07.2006 in Sachsenheim.

70. Patricia Ciolac, * in Bukarest. Sie heiratete **Bogdan Hibomvschi**.

Kinder:

- i. Mara Noelle Himbovschi, * 21.12.2004 in Reinstetten.

71. Gabriela Nagy, * 20.01.1970. Heirat ??, **Gustav Huber**, * ??.

Kinder:

- i. Christoph Huber, * 15.07.1996 in Bruckneudorf (Österreich).
- ii. Cornelia Huber, * 19.05.2000.

72. Harald Petrovitsch, * 11.10.1969 in Wien 16. Er heiratete **Margareta Teuft**, * 03.03.1971.

Kinder:

- i. Ramona Petrovitsch, * 01.11.1998 in Wien.
- ii. Carina Petrovitsch, * 05.07.2001 in Wien.

Dreizehnte Generation

73. Christian Tittes, * 10.06.1981 in Kronstadt, getauft 30.08.1981 in Heldsdorf. Er heiratete **Simone Stelner**.

Kinder:

- i. Maximilian Tittes, * 15.05.2002 in Aidenbach.
- ii. Lena Tittes, * 25.07.2004 in Waldkreiburg.

74. Ralph Tittes, * 08.12.1982 in Kronstadt, getauft 20.02.1983 in Heldsdorf. Heirat 07.08.2004 in Waldkreiburg, **Manuela Richter**.

Kinder:

- i. Merlin Tittes, * 07.10.2004 in Waldkreiburg.

75. Jochen Volkmar Bartsch, * 01.10.1982 in Kronstadt, getauft 28.11.1982 in Heldsdorf. Er heiratete **Nadine Norell**.

Kinder:

- i. Levin Joschua Bartsch, * 11.02.2007 in Heilbronn.

76. Anita Zerbes, * 11.07.1978 in Kronstadt, getauft 13.08.1978 in Heldsdorf.

Kinder:

- i. Julian Zerbes, * 24.12.2004 in Engelskirchen.

77. Beate Zell, * 15.06.1978 in Heldsdorf, getauft 30.07.1978 in Heldsdorf. Heirat 16.06.2004 in Ingolstadt, **Robert Krohmer**.

Kinder:

- i. Leon Nikolai, * 16.06.2007 in Ingolstadt.
- ii. Anna Sophie Krohmer, * 24.07.2010 in Ingolstadt.

Tontsch-Vorfahren

1. Simon Tontsch

- 2. Peter Tontsch * 1742

2. Peter Tontsch * 1742, oo **Maria Uhr**, * 1745, + 10.09.1826, Vater Hanner Uhr.

- 3. Andreas Tontsch, * 1779

3. Andreas Tontsch, * 03.12.1779, + 26.12.1841 oo **Maria Franz**, * 09.12.1783, + 12.01.1867 Eltern: Martin Franz, * 1759 u. Marie Seip, * 1760.

- 4. Petrus Andreas Tontsch, * 15.03.1810

4. Petrus Andreas Tontsch, * 15.03.1810, 18.01.1900, oo **Katharina Salmen**, *06.12.1818, + 02.09.1882 Eltern: Joseph Salmen, * 30.08.1791, + 05.07.1855 und Katharina Horwarth, * 16.04.1796, +11.02.1834.

Tontsch, Rosa, * 19.12.1854 oo Götz, Nicolaus

- 5. Tontsch, Martha, * 28.08.1860, + 16.02.1935

5. Tontsch, Martha, *1860, oo **Wilhelm Friedrich Götz**, *1851

Fortsetzung siehe oben „Götz-Genealogie“



Von: Ortwin Götz <orgoetz@googlemail.com>
 Betreff: Tontsch-Treffen
 Datum: 5. Oktober 2012 21:47:41 MESZ
 An: Harald Schötle <hs@schötle-online.de>
 » 8 Anhänge, 1,4 MB

Lieber Harald,
 hier die 8 Seiten, über die wir heute sprachen.
 Schönen Gruß,
 Ortwin

Ortwin Götz
 Kellenweg 7
 69221 Dossenheim
 Tel.: 06221 38 05 24
 E-Mail: orgoetz@googlemail.com

GÖTZ, EMIL
Heldsdorf-Kronstadt 6953 Gundelsheim
Siebenbürgen Schloß Horneck

TONTSCH

FAMILIENTREFFEN
18. MAI 1980

NACHKOMMEN EINER
TONTSCH-SIPPE

AUS HELDSDORF

ORIGINAL

NACHFOLGER DER AUS HELDSDORF STAMMENDE FAMILIE TONTSCH TRAFEN SICH IN GUNDELSHEIM

Am 18. Mai 1980 trafen sich in Gundelsheim 32 Nachkommen des Petrus Andreas Tontsch, geboren in Heldsdorf am 15.3.1810. Die Teilnehmerzahl sollte eigentlich größer sein, aber Krankheit und terminliche Gründe verhinderten einige der Angeschriebenen, dabei zu sein.

Im Gesellschaftsraum des Schlosses Horneck versammelten sich vormittags die von Nahe und Fern angereisten Verwandten. Martha Götz, als ältestes Enkelkind des Tontsch-Großvaters, begrüßte mit gewählten Worten und großer Freude die Anwesenden, war doch dieses Treffen für die 90-jährige, neuangesiedelte Bundesbürgerin ein besonderes Erlebnis.

Das Beisammensein war für mehrere Anwesende gleichzeitig das erste persönliche Kennenlernen, und als man glaubte zu wissen, wer wer ist, begab man sich zum „Gambrinus“, um mittagzuessen.

Mit gestärkten Kräften kehrten alle zum Schloß zurück, wo wieder im Gesellschaftsraum die Unterhaltung weiterging. Ein Dank an dieser Stelle der Heimleitung, welche nicht nur den Gesellschaftsraum zur Verfügung gestellt hat, sondern auch noch das in Renovierung befindliche Siebenbürgische Museum öffnete, sodaß alle Sehenswürdigkeit betrachtet werden konnten.

Weil einige Teilnehmer einen weiten Weg zu fahren hatten, mußte man auch an die Rückfahrt denken. Die extremsten Entfernungen waren Hamburg und Österreich, letzteres sogar nahe der Grenze zu Ungarn. Diejenigen aber, die Übernachtungen reserviert hatten, oder andere, aus geringerer Entfernung angereist, nahmen die Gelegenheit wahr, bekannte Schloßbewohner zu besuchen.

Anschließend traf sich dann noch eine auf 15 Personen geschrumpfte Gruppe im geräumigen Zimmer des Ehepaares Rosi und Emil Götz, und alle brachten ihre Freude und Würdigung zum Ausdruck, an diesem Treffen mitgemacht zu haben. Am späten Abend verabschiedeten sich die letzten Sippschaftsmitglieder mit dem Wunsch, sich in Bälde wieder sehen zu können.

Als Anlage zu diesem „Protokoll“ ist eine Ablichtung des Artikels „Generationen und Gestalten“ von Prof. Hans Kieskes (Giessen), erschienen in der Siebenbürgischen Zeitung. Er berichtet über zwei Tontschnachfolger, die uns Ehre machen.

Ferner sind zwei Namenslisten beigelegt, welche die Teilnehmer generationsmäßig aufgeführt beinhalten, sowie die Verhinderten.

verfaßt von *Ordnung*
Emil Götz

† Herr Walter Hartmann 28.8.1860
† Herr Wilh. Friedr. Götz 31.12.1911

Verzeichnis der Teilnehmer am Tontsch-Treffen,

Nachkommen des Petrus Andreas Tontsch aus Haldsdorf *15.3.1810

*Eltern: Katharina Salmen *6.12.1812*

II. Generation: *Vier* Frauen und zwei Männer, alle verstorben

III. Generation: die lebenden Enkel



Martha Götz, Siebenbürgerplatz 8
5276 Wiehl 3

*Bewahrungskassierin
Sänglingschor*

1



2



3

Emil und Rosa Götz, Schloß
Horneck, 6953 Gundelsheim

Direktor o. D. 26.11.1951

IV. Generation: Ur-Enkel



4

Hermann Gross, Sonnenwendstr. 8
8035 Gauting

*Professor Dr. Volkswirtschafts-
Wissenschaften*

geb. Jan. 1903

Schwager des Julius Gross, 91. Rektor d. Hant. Schule

5
6

Rudolf und Barbara Götz, Karlstr. 57
7340 Geislingen

Diät. Kaufmann



Gerda Nagy, Nussdorferstr. 51,
A - 1160 Wien

Buchhalterin

7



Annemarie Schöttle, „Haus Anne“,
7263 Bad Liebenzell- Unterlengenhardt

Fremdsprachen Korrespondentin

8



9



10

Ortwin und Marianne Götz, Königstuhl 3,
6900 Heidelberg 1

*Betriebs-technisches M.P.T. Astronomie
Kunstgraphikerin*

V. Generation: Ur - Urenkel

11
12

Margrit und Erich Merkle, Am Friedhof 16
6902 Sandhausen

*Real Lehrerin.
Dr. Agrar- und Volkswirtschaftler.*



Harald Schöttle, Wischhofstieg 7
2000 Hamburg 65

2000 Hamburg 65
 Professor Dr. med. Unfallchirurgie.

--- 14
15

Jürgen und Margot Schöttle,
Im Urbruch 11 c, 6074 Rödermark 1
Lsg. Spezialfabrik Holzschichten.

--- 16
17

Eckard und Suse Schöttle, Bergstr. 8
8033 Kreilling
*bigling, Tannenforstung Tannmühlwiese
Baldobesiedlung*



Birgit und Achim Heuer,
Stauffenstr. 10, 7400 Tübingen 9
*Heiliggenwart als Leiter Unser Thüringer
Staatsarchiv.*



Wilgerd und Brigitta Nagy
A - 2460 Bruckneudorf 164
Maryke Nikolaïevna Koni Lee
Bahin Darius Labranis



Ande Götz, siehe Ortwin und Marianne
Gymnasium.

VI. Generation: Ur - Ur- Urenkel



23



24

Andreas und Edith Franz,
Heidelberger Str. 25
7520 Bruchsal

*Förderer
Lehrer*



25



26

Ernst und Emma Tittes,
Waltherstr. 19
8000 München 2

*Der 1. Tittes
Herrn Tittes*



27



28

Luise und Josef Zinecker,
Germersheimer Str. 14
7500 Karlsruhe 21

*Fach. Zinecker
K. Zinecker*

29

30

Martha und Jochen Kraienbrink,
Hansjakobstr. 3, 7501 Marxzell 4

*Fach. Kraienbrink
Hansjakobstr. 3, 7501 Marxzell 4*

31

32

Arild } Schöttle, siehe Jürgen und
Clark } Margot

*Student
Student*

Verzeichnis der Tontsch-Nachkommen, die am Treffen vom
18. Mai 1980 in Gundelsheim nicht teilnehmen konnten.

III. Generation: Enkel

Andreas und Milla Tontsch, Richard Wagnerstr. 79
8858 Neuburg / Donau

IV. Generation:

Ur- Enkel

Volkmar und Maria Tontsch, Geldbergerstr. 30
6370 Oberursel / Taunus

Walter und Selma Gross, Kennedyst. 46
8031 Puchheim

Gertrud Gross, Sonnenwendstr. 8
8035 Gauting

Willy und Regina Nagy, Spesingerstr. 62
A - 1013 Wien

Katharina Scheiner, Spessartweg 25
6236 Eschborn

Gerhard Knopp, Fritz Michelstr. 13
5400 Koblenz

Hermann und Senta Tontsch, Donauwörtherstr. B 82
8858 Neuburg / Donau

V. Generation:

Ur-Urenkel

Dieter } Tontsch, siehe Hermann und Senta
Ursula }

Bernd Gross, Heuss-Str. 1, 8031 Puchheim

Holm Gross, Am Griesfeld 48, 8031 Puchheim

Wibke Heldsdörfer, Kennedyst. 34
8031 Puchheim

Barbara } Gross, siehe Gertrud Gross
Andreas }

Volker und Christianne Nagy, Theodolindenstr. 29 a
8000 München 90

Uwe }
Jürgen } Knopp, siehe Gerhard Knopp
Holm }

Außerhalb der Bundesrepublik Deutschland sind beheimatet:
In Heldsdorf: Roth, Franz, Tittes, Hedwig, Reip, Nikolaus, Hart.
In Weidenbach: Nikolaus, Alois, Depner.
In Kronstadt: Götz, Ehrmann.
In Brenndorf: Roth.
In Birtheim-Tobsdorf: Hermel
In Triest: Hermel.

Hans Mieskes:

Tontsch Generationen und Gestalten

Familienbiographische Überlegungen, Volkmars Tontsch zum 70. Geburtstag
(28. 1. 1980) nachträglich zugebracht

Nicht ihre Häufung (diese allenfalls für die Zeitungsredaktion), sondern ihr Anspruch klassifiziert für den Ehrlichen und Wissenden Laudationes zu den schwierigsten Aufgaben. Allerdings auch zu den vornehmsten.

Wann darf eine solche die Aufmerksamkeit aller erwarten? Wann der eine Sterbliche den anderen Bruder, Freund oder Volksgenossen außerhalb des Privaten beim Namen rufen? Man kennt die spartenweise sich blühende Publikumsucht, die gefällige Lobhudelei vor der Menge, die barbarische Geschäftigkeit mit Einbildungen.

Nicht einmal erwähnen dürften wir in solcher Nähe Name und Familie der „Tontschen“; sie gehören alle zur Gattung der bescheidenen Menschen — Zeichen von Gediegenheit. Der Großvater Andreas (1842—1888) verließ das abgelegene Helsdorf, um sich in Kronstadt, dann in Wien und Leipzig Wissenschaft und Beruf zu erobern. Sohn bzw. Vater Hermann (1881—1968) tat das gleiche an der Honterusschule, dann in Marburg, Kiel, Berlin und Klausenburg; Enkel bzw. Sohn Volkmars (geb. 28. 1. 1910) nicht weniger erfolgreich in Kiel, Wien, Marburg, Berlin und Tübingen — außerordentliche Männer alle drei, alle drei Theologen und Lehrer (wenn auch mit unterschiedlichen Lehrbefähigungen: Altphilologie bzw. Geschichte).

Ihr Geschick und ihr Lebenswerk sind einem Jahrhundert siebenbürgisch-sächsischer Kultur- und Schulgeschichte mit eingeflochten worden. Was an Gleichem oder Ähnlichem alle drei kennzeichnet, bildet einen erstaunlichen Bestand und Fortbestand an typologischen Zügen, geistigen Begabungen und praktischen Fähigkeiten. Kaum lassen sich vereinzelt die Elemente nach Generationen trennen. Und die neidlos bejahenden Urteile ihrer jeweiligen Um- und Mitwelten, Berufs- und Weggenossen ließen sich untereinander geradezu austauschen.

Erbe, Prägung, Verdienst? Auch hierin dürfte jeder für jeden gelten: den Jahrmarkt der Eitelkeiten hat keiner betreten. Obwohl von allseits anerkanntem Einfluß und vielgerühmter Vorbildwirkung, zählen sie eher zu den Schaffenden in der Stille — doppelt würdig der Zuwendung.

Weshalb, so fragt die uns auferlegte Maßstäblichkeit, solche Überlegungen und nicht nur ein kurzes „wir gratulieren“ und „wir denken“?

Weil den Lebensbildern der drei Tontschen der Rang des Allgemeinen-Gemeinschaftlichen zukommt, der Wert des Aufbauenden-Vorzüglichen, der Gehalt des Wahren-Redlichen und der Adel des Menschlichen-Gütigen. Und das scheinen mir just jene Kriterien zu sein, die eine publizierte Laudatio rechtfertigen, weil durch sie Persönliches aufhört, nur individuell zu bleiben, vielmehr für alle Öffentlichkeit eine fördernde Bedeutung annimmt, die verpflichtet oder anregt oder bereichert. Kein Wunder, dem Enkel wird „starke Ausstrahlungskraft... und umfassende humanistische Bildung“ bescheinigt. „Von ihm als Lehrer zu sprechen ist reine Freude“. Seine Pensionierung (1975) raubte der verlassenen Schule „ein Stück ihrer selbst“. Man könnte über „Tontsch als Lehrer Bände schreiben“. Nicht Geringeres steht für

die Ahnen: große Geschichts- und Sprachkenntnisse, Forscher, und als Lehrer fähig, „die herrlichsten Schulstunden“ anzubieten (so 1968 für Hermann Tontsch); und: stets „ganze Hingabe an die Sache“, die fesselte und begeisterte (1888 für Andreas Tontsch).

Dem genealogischen Triumvirat eignet ein klares Wort und eine wendige Feder. Das befähigte Volkmars zum Presseemann, Journalisten, Zeitungs- und Rundfunkredakteur; in der Berufsschule gründete und förderte er eine Schülerzeitschrift, dazu eine überlebensfähige Arbeitsgemeinschaft. — Dem Vater Hermann verdanken wir die „Übersetzung schwieriger Dokumente und Inschriften“ zur Geschichte der Stadt Kronstadt, eine Sammlung der Quelle zur Baugeschichte der Schwarzen Kirche und die informative Monographie: „Die Honterusschule in 400 Jahren“ (1933), die nicht nur aufzählt, sondern die historischen Drucke einzeln kommentiert. — Großvaters Name zielt ab 1870 nicht allein den Lehrkörper des Honterusgymnasiums, sondern ist mit der Reform und Leitung des berühmten damaligen Lehrerseminars ebenso verbunden wie mit der Gründung und Gestaltung des evangelischen „Erziehungsheimes“ (= Schülerinternates), zu dessen Gunsten später Sohn Hermann Deutschlands Alumnate besuchte. Schüler des Kronstädter Seminars unter Andreas T. war z. B. der nachmalige Bezirksdechant D. Johannes Reichardt (Zeiden). Verdienste erwarb sich A. T. insbesondere durch die fortschrittliche Ausgestaltung der „Übungsschule“, die zum Vorbild gedieh und deretwegen er studienhalber die Schweiz und Deutschland bereiste. Er entfaltete eine rege pädagogische Vereinstätigkeit, leitete sieben Jahre lang die Kronstädter und burzenländer Lehrerschaft, war Vorsitzender der Kronstädter Herbartgesellschaft, des siebenbürgisch-sächsischen Lehrertages und Kurator des Spitals (= Frauenheims).

Man wäre versucht, die Linie solch literarischer und pädagogischer Regsamkeit in der Verwandtschaft weiter zurückzuverfolgen. Sie führt bis auf Honterus hinauf. Luise, die Frau von A. T., ist die Tochter jenes Zeidener Pfarrers Dück Kronstädter Geblüts, dem wir eine „Geschichte des (deutschen) Kronstädter Gymnasiums“ (1945) verdanken. Luises Mutter war eine geborene Trausch, ihr Vater also (gest. 1871) der Herausgeber des dreibändigen Siebenbürgisch-sächsischen Schriftstellerlexikons. Trausch gilt im übrigen als „Nestor der Kronstädter Lokalgeschichte“. Historische Leidenschaft bei beiden Urhahnen, beim Vater konzentriert; beim Urenkel den gleichen offenen und gediegenen Spürsinn für geschichtliche Zusammenhänge: nur ein überpersönlicher

Komplex spezifischer Gaben? Zufällige, in die Zeit verstreute Elemente? Wir wünschten uns von unserem Jubilar eigentlich eine Geschichte seiner Abstammung, wissend, daß er ein ansehnliches Kapitel sächsischer Vergangenheit bewältigen müßte. Auch vermöchte er, als einer der zuverlässigsten Wissensträger, über die jüngsten Jahrzehnte manch klärende Wort zu liefern. Welch ein Verlust, wenn das nicht geschieht!

Trotz Enge des Raumes gebührt einer weiteren, vielleicht der schönsten Eigenheit der drei Tontschen volle Beachtung. Gute, langjährige Kenner urteilen 1975, 1968 und 188 schriftlich beinahe wortgleich. Über Volkmars Tontsch: „Bei ihm ist es gerechtfertigt, da Wort Erzieher vor das Wort Lehrer... zu setzen“. Sein Wirken an der Schule deutete es im Sinne von „Lebenshilfe“. Zur lautereren Sinnung tritt beispielhaftes Pflichtgefühl und Gewissenhaftigkeit.

Über Hermann T. erfahren wir: Sein „Hauptwerk war Erziehung; der harmonische vornehme und geistig hochstehende Mann besaß Herz und Verstand; das Wesentlichste an ihm war sein Wesen selbst.“

Und für Andreas T. ist überliefert worden Ein Mann von „wissenschaftlicher Gesinnung der Erfahrung mit Vernunft und Herz zu vereinen wußte“.

Hochherzige Gesinnung, Hilfsbereitschaft und Güte reihen sich durch die drei Schicksale, deren jedes einzelne im übrigen schweren Schläge und Mühsal birgt, ohne in Kleinmut oder Bitterkeit versunken zu sein. Gelehrsamkeit, Wissen, Ämter — nicht Selbstzweck, vielmehr Mittel zur Selbstverwirklichung und zum Dienst an der Allgemeinheit. Dem net an die Berufsschule in Oberursel/Ts. zugezogenen Direktor fällt bei einer Feier auf, daß sich ungewöhnlich viele Schüler und Ehemalige um Volkmars Tontsch scharen, erzählend und um Rat bittend; ein noch scheuer Primarner an der Honterusschule lernt den Professor Hermann Tontsch (1905—1948) Lehrer an der Schule) gelegentlich einer Schulfest in der Schullerau als helfenden Samariter kennen. Und der Großvater vergaß als nachmaliger Pfarrer in der Blumenau (ab 1886) gerade die armen und ärmsten Hütten seiner Gemeinde nicht — wahrlich man könnte Bände schreiben!

In einem einzigen Punkt müssen wir der „Kronstädter Zeitung“ (vom 15. Oktober 1888) allerdings widersprechen. Wir lesen u. a.: „... Unser bescheidenes Völkchen setzt sich nur aus bescheidenen Größen zusammen.“ Wir lassen's gelten, wenn das anerkennend charakterlich, menschlich gemeint ist, ansonsten sind Tugenden, Leistungen, Bewährungen gleich groß und hoch, ob sie nun weltweit oder engrammig geübt werden. Gesinnung, Wissenschaftlichkeit und Gemeinschaftstreue sind vorhanden, oder sie fehlen. Unterscheidbare Grade und Halbheiten gibt es bei ihnen nicht. Darin kann der Geringste der Vornehmste sein. —

Zurück zur Ausgangsfrage: Eine geprägte Verwandtschaft, traditionsgebundene Familien, überraschende Wiederholungen im Wandel der Generationen — dennoch sind die bedachten drei Zeugen durchwegs „Männer aus eigener Kraft“ — Symbole siebenbürgisch-sächsischen und weltoffenen deutschen Wesens.

Über unseren Großvater Peter Nagy-Varga, *25.08.1881 (siehe Nr. 15 in der Götz Genealogie).

Verfasst von Oberst i.R. Wilgerd Nagy in: Wir Heldsdorfer: Nr.96, 2007, S. 13-16

Aus der Geschichte des 2. Husarenregiments 1743 -1918

Dieses Husarenregiment wurde auch als das „Siebenbürgische Husarenregiment“ bezeichnet oder auch „Kronstädter kaiserlich und königliches Husarenregiment“ genannt. Der erste Regimentskommandant war Graf Antal Kálnoky und deswegen kennt man es auch unter dem Namen „Kálnoky Husarenregiment“.

Im Verlauf der Zeiten war es in der gesamten Habsburger Monarchie stationiert, darunter in Trier 1814-1815 und in Bruck an der Leitha 1870, wo ich jetzt wohne.

Es kämpfte auf allen Kriegsschauplätzen der Monarchie, gelangte dabei nach Frankreich und Italien. Zwei Hauptleute Koloman Istvan und Miklós Horváth wurden mit dem Maria Theresia Ritterorden ausgezeichnet.

1848/49 kämpfte es an der Seite der ungarischen Regierung gegen Habsburg.

1914 zog es aus dem Burzenland in den 1. Weltkrieg. Die Mobilisierung 1914 ereilte das Regiment in folgenden Friedensstandorten:

Regimentskommando und Kommando I. und II. Abteilung in Kronstadt,

1. Kompanie in Heldsdorf, 2. Kompanie in Rosenau, 3. Kompanie in Elisabethstadt, 4. Kompanie in Weidenbach, 5. Kompanie in Zeiden, 6. Kompanie in Keresztényfalva, die Ersatzkompanie kam aus Mediasch.

Seit 1716 hatte Heldsdorf oft militärische Einquartierungen. Die Bauern mussten den Soldaten und Pferden Unterkunft und Futter gewähren und da im Winter die Heldsdorfer als Fuhrleute Kronstadts oft monatelang unterwegs waren, blieben die Familien mit den einquartierten Soldaten allein.

Darüber gibt es ein unbestätigtes Gerücht aus dem 18. Jahrhundert: Josef II. bereiste die Kronlande im Auftrag der Kaiserin Maria Theresia. Bei dieser Reise soll auch er nach Heldsdorf gekommen sein und musste feststellen, dass die Heldsdorfer durch die Inzucht bedingt, degeneriert und nicht auf der Höhe waren. Er befahl, dass militärische Einquartierung in die Bauernhöfe zu legen sei. Seit damals sollen die Heldsdorfer ein blondes und durchschlagskräftiges Völkchen geworden sein. Da Kaiser Josef II. von 1780-1790 regierte und es schon vorher Einquartierungen gab, kann es wirklich nur ein böswilliges Gerücht sein.

Zwischen 1863-65 wurde von der politischen Gemeinde die Kaserne erbaut, dem Ärar zur Verfügung gestellt und 1902 zu einer Eskadronskaserne erweitert.

Aus dieser Kaserne ging die Eskadron Husarenkompanie ins Feld, nachdem mein Großonkel, Schlossermeister Johann Götz in 48 Stunden alle Säbel schärfen musste und anschließend 24 Stunden durchschlief.

Eng mit der Stationierung einer Husareneskadron in Heldsdorf ist auch mein Schicksal verknüpft. Meine Großmutter Wilhelmine Götz heiratete mit Zustimmung der Dorfgemeinschaft den Honvédhúsaren-Zugsführer und Berufssoldaten Peter Nagy-Varga, der damals in Heldsdorf stationiert war. Er stammte aus Székelykeresztúr / Cristuru Secuiesc, wo man in der katholischen Kirche seinen Namen noch heute auf der Tafel der Gefallenen des I. WK lesen kann. Es war erst die zweite erlaubte Heirat in Heldsdorf mit einem Szekler. Die Dorfgemeinschaft isolierte unerwünscht verheiratete Paare.

Mein Großvater sei sehr strebsam gewesen, hätte ausgezeichnet Deutsch gesprochen und war schon 1908 bei der Okkupation von Bosnien-Herzegowina dabei, erzählte Großmutter. Da in der Götzfamilie drei Söhne und drei Töchter waren, hat diese Tatsache sicher den Heiratsentschluss mit dem kaiserlich-königlichen Unteroffizier erleichtert.

Die Familie wurde dann nach Elisabethstadt versetzt, wo mein Großvater Dienstführender Unteroffizier (heute Spieß genannt) der dortigen Eskadron (150 Husaren) war. Dort wurde auch mein Vater Wilhelm Nagy im Jahre 1911 geboren.

Meine Großmutter erzählte mir, sie hätte auch einen Putz (einen Soldaten zur persönlichen Dienstleistung) gehabt, der beim Einkauf drei Schritte hinter ihr her zu gehen hatte und den Einkaufskorb trug. Einmal hätte sie einen Putz gehabt der anzüglich geworden sei - der war gleich weg, sagte sie stolz. Bei einem Scharfschießen sei Großvater von einem

Querschläger getroffen worden, er wurde nach Hause gebracht und Großmutter holte das Geschoss mit der Pinzette aus dem Oberarm heraus.

Sie erzählte mir, dass die Stallwache verpflichtet war, bei den Pferden die Pferdeäpfel und den Harn aufzufangen, bevor sie ins Stroh fielen - das Stroh sollte möglichst sauber bleiben und wurde erst im Frühjahr ausgewechselt.

Einmal hätte man in diesem angehäuften Stroh einen Honvédhusaren tot aufgefunden, der abgängig gemeldet worden war. Da sie in der Kaserne wohnte, musste sie auch die Bestrafung des Hochziehens der Soldaten an den nach hinten gebundenen Händen mit ansehen.

Noch zu meiner Heldsdorfer Zeit war das Familienessen: Tafelspitz. (für eine Unteroffiziersfamilie war das Lieblingsessen des Kaisers Franz-Josef I., gekochtes Rindfleisch mit Paradeissauce und Kartoffeln am Wochenende ein Muss). Die Militärakademie in Wiener Neustadt in Österreich hat mich auch damit im Jahre 1960 noch 3 1/2 Jahre lang wöchentlich zwei Mal „verwöhnt.“

Die Familie nahm den Krieg sehr ernst und als aufgerufen wurde, „Gold für Eisen“ zu spenden, spendeten meine Großeltern ihre goldenen Eheringe und erhielten eiserne dafür. Nachdem Großvater mit der Truppe 1914 abgerückt war, kehrte meine Großmutter mit dem Söhnchen 1916 nach Heldsdorf zurück.

Jetzt muss ich kurz auf die strategische Planung der Mittelmächte im I. WK eingehen. Zu den Mittelmächten gehörten Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei; die Entente, als Feind umfasste Frankreich, England, Belgien, Russland, Serbien, Montenegro, ab 1915 Italien, ab 1916 Rumänien und ab 1917 die USA u.a.

Der gemeinsame Feldzugsplan sah vor, dass Deutschland zuerst Frankreich mit Bruch der Neutralität Belgiens niederwerfen sollte, inzwischen sollte Österreich-Ungarn die Ostfront gegen Russland halten. Anschließend wäre man gemeinsam gegen Russland vorgegangen. Serbien sollte allein von Österreich-Ungarn besiegt werden.

Das XII. Korps, Hermannstadt; teilte die 1. Abteilung mit der 1. und 2. Eskadron der 38. Honvéd-Infanteriedivision (ID) zu. Das Husarenregiment wurde in dieser Phase des Krieges zu Aufklärungs-Sicherungs-Verbindungs-Spähtruppaufgaben herangezogen, nahm an schweren Gefechten teil, und meine Großmutter erzählte mir, er hätte auch die Verbindung mit einer deutschen Division erfolgreich aufgenommen. Zwei deutsche Medaillen sind auch unter seinen Auszeichnungen.

Vor der russischen Übermacht musste sich das XII. Korps ab September 1914 auf die Karpaten zurückziehen.

Mit einem Spähtrupp wehrte mein Großvater als Kommandant einer Nachrichtenpatrouille am 17. Mai 1915 eine Sotnie (Hundertschaft = Kompanie) Kosaken ab und bei der Verfolgung besetzte er die Ortschaft Brzeskie, besagte der Belohnungsantrag Akt Nr. 57855. Antrag auf die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.

1915 kam es zur großen Durchbruchschlacht von Gorlice, die Russen mussten sich zurückziehen und das Szekler Husarenregiment leistete dabei wertvolle Dienste. Bei der Operation von Rowno zeichnete sich das XII. Korps aus. Die Husaren brachten nicht nur wertvolle Aufklärungsergebnisse, sondern beteiligten sich auch an der Abwehr der angreifenden Russen.

Im Herbst 1916, als Rumänien den Mittelmächten den Krieg erklärt hatte und in Siebenbürgen einmarschierte, wurde das 2. Husarenregiment (2.HR) geschlossen auf eigenen Wunsch zur Verteidigung der Heimat eingesetzt. Zuerst war es bei der 71. Infanteriedivision und später bei den 82-ern, der Szekler Infanteriedivision. Sie kämpften am Oituzpass und bei Sósmező und vertrieben dort die Rumänen aus Siebenbürgen. Nach der Befreiung Siebenbürgens wurde das Regiment wieder an der Ostfront bei der 38. Honvéd-Infanteriedivision (38. ID) eingesetzt und verteidigte sich gegen eine 3-fache russische Übermacht, während der Brussilowoffensive. Dabei sank der Mannschaftsstand des 2.HR durch Verluste sehr ab. Es kämpfte im Schützengraben und war später Armeereserve.

Von November 1916 bis Juli 1918 war das 2.HR bei der 1. Temesvarer Kavalleriedivision. Bei dieser Division waren noch das 7. Debrecen,- 14. Nyiregyhaza,- 5. Komárom,- 12. Arader Husarenregiment zusammengezogen worden.

Dezember 1916 griff die Division gemeinsam mit der deutschen 218. ID im Raum Putna, Narađa und Zabola (heute Grenzgebiet Rumänien und Ukraine) an. Das Regiment

sicherte das Sovejatal. Während des Vorkämpfens gelang es dem Regiment die Dealul Fetisara-Höhe gegen die Rumänen zu halten. Während der 10-tägigen Schlacht von Mărășeg kämpfte das Regiment heldenhaft gegen die russisch-rumänische Übermacht. Es gelang ihm die Rumänen vom ungarischen Staatsgebiet fernzuhalten. Gemeinsam mit den Deutschen unter General Mackensen nahmen sie die Stadt Brăila.

Am 20. November griffen die Russen das letzte Mal die Stellungen des 2. Regimentes an, mit Handgranaten und im Nahkampf wehrte es den Angriff ab. Am 7. Dezember kam es zum Waffenstillstand mit den Russen. Das Zarenreich zerbrach 1917 in der kommunistischen Oktoberrevolution und schied aus dem I.WK aus.

Im Jahre 1917 war dem Ehepaar Peter und Wilhelmine Nagy-Varga das zweite Kind, Anne- Marie geboren worden.

So wurde das 2. Husarenregiment im Februar 1918 an den italienischen Kriegsschauplatz verlegt. Damit kam es auch zu einer Umgliederung in einen Infanterieverband. Die Pferde mussten abgegeben werden und aus den Husaren wurden Sturmabteilungen gebildet. In dieser Zeit war mein Großvater das letzte Mal zu Hause bei seiner Familie. Er sagte meiner Großmutter, dass schwere Kämpfe zu erwarten seien, sie müsste auf alles gefasst sein. Auf Grund der schlechten Versorgungslage verlor die K.u.k. Wehrmacht wöchentlich 8.000 Pferde, 1918 Oktober hatte die Armee von 1,5 Millionen Pferden nur mehr 400.000. Im letzten Kriegsjahr wurden die Abteilungen der Husarenregimenter in Sturm-Halbregimenter umgewandelt: Sturmkompanien hatten aus den Schützengräben vorbrechend, die feindlichen Gräben aufzurollen und zu säubern.

Der Organisationsplan sah 2 Sturmhalb-Regimenter zu je 2-4 Kompanien, einer MG-Kompanie, einer Sturmkompanie, einer Pionierkompanie, zusätzlich 2 Feldgeschütze, 4 Minenwerfer und 4 Granatwerfer, sowie Scheinwerfer vor. Der Unterschied zwischen Husar und Schütze war nur mehr auf dem Papier.

Das 2. Husarenregiment wurde in Infanterie-kompanien, Maschinengewehrkompanien und eine Pionierkompanie gegliedert. Allgemein hatten Kompanien 200 Karabinerschützen. Das Regiment hatte 16 MG, 12 Handfeuerwaffen, zwei Minenwerfer, 2 Granatwerfer, zwei Flammenwerfer, sowie zwei Infanterie-geschütze. Jeder Husar erhielt ein Bajonett und eine Gasmaske (heute Schutzmaske genannt).

Am 23. April 1918 wurde das gut ausgebildete und ausgerüstete Husarenregiment in der ersten Linie, an der Piavemündung (nördlich von Venedig) eingesetzt.

Die Umstände waren sehr schlecht, beim Eingraben stieß man sofort auf Grundwasser, die Husaren lagen im offenen Gelände hinter Sandsäcken. Die italienische Luftwaffe registrierte jede Bewegung, Versorgung am Tag war unmöglich. Nachts setzten die Italiener Scheinwerfer ein, um das Gelände auszuleuchten und die Bewegungen erfassen und bekämpfen zu können.

Im 7. Band „Österreich-Ungarns letzter Krieg“ wird ein Gefecht folgendermaßen beschrieben: „Am 26. Mai schritt der Feind auch am entgegengesetzten Flügel der Südwestfront, im Piavemündungsgebiet, zum Angriff. Während der linke Flügel der hier stehenden 1. KD (Kavalleriedivision) die gegen ihn vorbrechenden Abteilungen des italienischen XXIII. Korps abzuwehren vermochte, durchstießen andere Truppenteile weiter westlich bei Bressanin die schütterte Linie des k.u.k HR 12 (Husarenregiments) und drangen etwa einen Kilometer weit vor. Als am 28. die Reserven der 1.KD in dichten Massen längs der Dammstraße zum Gegenangriff schritten, fügte ihnen der Feind mörderische Verluste zu. Die 1.KD büßte in diesen Kämpfen 15 Offiziere und 1671 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten ein. Von den letztgenannten sind laut italienischen Presseberichten 7 Offiziere und 422 Mann in Gefangenschaft geraten.“

Die Dienstzeitbestätigung meines Großvaters im Kriegsarchiv in Wien besagt: „Nagy-Varga Peter, geboren 1881 in Szekelykeresztúr, Bezirk Udvarhely/Ungarn wurde am 1.8.1914 zum ehemaligen k.u.k Heer-Husarenregiment Nr. 2 zur Kriegsdienstleistung einberufen und ist nach ununterbrochener aktiver Dienstleistung am 28.05.1918 bei Bressanin an der Piave gefallen“.

Seit 1917 hatte er den Dienstgrad eines Offiziersstellvertreters höchster UO Dienstgrad der k.u.k. Armee inne und war Zugskommandant.

Laut vorliegender Lageskizze hat sein Verband dort den Gegenangriff geführt. Sein Putz, der meiner Großmutter die Sachen des Gefallenen überbrachte, erzählte, er sei durch Granatsplitter tödlich verletzt worden und dort schön begraben worden. Jahre später erzählte der Putz dann meiner Großmutter die Wahrheit: Großvater wäre durch Granatsplitter verletzt worden, wurde in einen Granattrichter gelegt, der Angriff ging ja weiter und dort von einer weiteren Granate zerrissen. Man hat nichts mehr von ihm gefunden. Sie hat ihren Mann so geliebt, dass sie noch ca. 1950 seine Feldpostbriefe aus

dem I. WK besaß. Ich durfte die Briefmarken von den Kuverts ablösen und meiner Markensammlung einverleiben. Sie trug, seit ich sie kenne nur schwarze Kleidung. Ein Offiziersportopee war auch noch da, damit konnte ich spielen.

Die 1.KD kämpfte weiter im Juni an der Piavefront, in Meeresnähe und wurde von der italienischen Artillerie weiterhin zwischen den kleinen Erhebungen und Häuschen dezimiert.

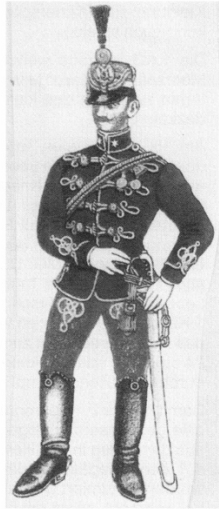
Am 15. Juni wurden Teile der 1.KD beim großen Angriff über den Fluss Piave übergesetzt. Das einsetzende Hochwasser zerstörte die Kriegsbrücken und die Husaren blieben ohne Versorgung. Die 1.KD (darunter das 2.HR) wehrte alle Angriffe mit Handgranaten ab, ging zum Gegenangriff über, nahm 800 Italiener gefangen, erbeutete 8 Geschütze und 7 MG. Die größte Freude bereitete ihnen aber eine erbeutete funktionierende Feldküche und ein Lebensmittellager. Nach schweren Verlusten musste die 1.KD zurückgenommen werden. Am 29. Oktober musste das Husarenregiment zurückgehen, wurde aber durch die 24-stündige spätere Anerkennung des Waffenstillstandes durch die Italiener kampflos gefangen genommen.

Damit ist das 2. Husarenregiment mit der k.u.k. Monarchie gemeinsam untergegangen, Einzelpersonen kehrten aus dem Krieg in ihre Heimat zurück, die Toten verblieben auf den Kriegsschauplätzen. Die Toten des Bressanin wurden exhumiert und auf einen zentralen Soldatenfriedhof gebracht, sagte mir mein Bruder Volker.

Auf der Tafel in Szekely Keresztur sind insgesamt 3 Gefallene mit dem Namen Nagy-Varga verzeichnet. Wir forschten beim Pfarrer nach Verwandten, konnten aber keine ausfindig machen. Vermutlich sind alle Männer dieser Sippe im 1. WK gefallen, die Frauen haben geheiratet und sind dadurch nicht mehr auffindbar.

Die Kriegswitwe Wilhelmine Nagy mit 2 Kriegswaisen ließ sich die Pension auf einmal auszahlen, eröffnete in Helda in der Türkgasse 178/164 eine Bodega/Gemischwarengeschäft und zog die zwei Kinder allein groß.

Uniformen der Husaren aus verschiedenen Epochen



Husar mit Pferd und Ausrüstung
Satteltaschen, Mannschaftssattel mit Stahlgestell,
Gesamter Sattel, ledernes Zaumzeug und Kantare
Hufeisentasche.



Die vererbte Volldekoration des Peter Nagy-Varga besteht aus 9 Auszeichnungen:

1. Silbernes Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille
2. Silberne Tapferkeitsmedaille 1.Klasse zum 2. Mal verliehen
3. Silberne Tapferkeitsmedaille 2.Klasse zum 2. Mal verliehen
4. Bronzene Tapferkeitsmedaille zum 3. Mal verliehen
5. Karl Truppen-Kreuz
6. Militärdienstzeichen für Mannschaften 2.Klasse
7. Militärjubiläumkreuz
8. Königlich-Hannoveranische Silberne Verdienstmedaille
9. Königlich-Preußische Krieger-Verdienstmedaille

„Heldsdorf-Kurzchronik“ von Karl-Heinz Brenndörfer und Otto S. Liess, 1997 Stuttgart
 "Erdely ezredeke a Vilaghaboruban 1914-1918", Ardoi Irodalom von Ajtay Endre ny.ezredes und Bittö
 Dezsöny tábornok u.a. — Die siebenbürgischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918
 „Királyért és Hazáért“ Corvina Verlag Budapest, von Barcy Zoltán und Somogyi Gyözö
 „Für König und Vaterland“ - Entstehung, Organisation, Bewaffnung und Uniformierung der königlichen
 ungarischen Landwehr 1868-1918
 „Österreich-Ungarns letzter Krieg“, Band 7 und Kartenband
 „Österreichisches Staatsarchiv-Kriegsarchiv“
 „Magyar Huszarok“ Móra Ferenc Verlag, Budapest, von Barcy Zoltán und Somogyi Gyözö
 Mein unveröffentlichtes Skriptum „Durchgerutscht“

[illegible]

Anlaß: Als Nachrichtenpatrouillenkommandant am 17. Mai 1915 südlich des Dorfes BRZESKIE auf eine Sotnie Kosaken stoßend (1 Kompanie = ca. 100 Mann), von beiden Seiten in seiner Flanke von Kosakenpatrouillen bereits umklammert und dem Abgeschnittensein nahe, gelang es demselben durch besonders geschickte Führung und

durch sein, die Situation erfassend, hervorragend tapfer, todesmutig verhaltend, die Sotnie Kosaken und die fast den Ring schließenden Flankenpatrouillen durch einen Feuerübeifall zum fluchtartigen Rückzug zu zwingen.

Sofort wieder zu Pferd, die fliehenden Kosaken durch die Ortschaft BRZESKIE jagend, gelang es demselben, den Ort vom Feind vollkommen zu säubern.

Stabswachtmeister Nagy ist auch an sonst ein vorzüglicher, hervorragender, äußerst energischer Wachtmeister, der es versteht, die strengste Disziplin bei vorzüglichstem Erfolg zu üben.

Dieser hervorragend geschickte Unteroffizier wird zur Verleihung der Silbernen Tapferkeits-Medaille 1. Klasse in Antrag gebracht.

Friedens und Kriegsdekoration: Mannschaftsdienstzeichen 2. Klasse. Mit P.V.Bl. Nr. 71 mit dem Silbernen VerdienstK. Am Bande der TapferMed zuerkannt.

Begutachtung des Divisionärs: k.u.k. 16 Infanterie-Divisionskommando: für die Silb.Tapf.Med

II. Klasse befürwortet 24.05.1915 Kmdt de 16.InftrpDiv

ArmeeKmdtn: Gesehen Armeegruppe von KÖVESZ 2 26.5.

42017

K.u.k. Stabswachtmeister Peter Nagy (Varga) des Ku.k. Husarenregiments Nr.2, 3. Eskadron Stabswachtmeister Nagy, der seit 5 Jahren bei der 3.Eskadron des Regiments äußerst verdienstvoll wirkende dienstführende Wachtmeister.

Im 13. aktiven Diensjahr stehend, hat sich derselbe in der Ausbildung der Mannschaft, sowie um die Hebung der Manneszucht und Ordnung bei seiner Eskadron die größten Verdienste erworben.

Seit Beginn des Feldzuges ununterbrochen seinen Dienst als dienstführender Wachtmeister versehen, kann er jedem Frontunteroffizier als ein mustergültiges Beispiel hingestellt werden, welcher stets die Interessen seiner Eskadron wahrnahm und dessen rastlose und unermüdliche, bei Tag und Nacht währende Tätigkeit, der Erfüllung des allerhöchsten Dienstes gewidmet war.

Selbstlos und aufopferungsvoll, trug sein hohes Pflichtgefühl und nicht zum geringsten Teile seine hervorragenden Fertigkeiten und Kenntnisse als dienstführender Wachtmeister sehr zur Hebung des guten und freudigen Geistes in seiner Eskadron bei.

Derselbe hat an zahlreichen Gefechten teilgenommen, sich in jeder Lage tapfer und hervorragend bewährt und wurde zur Lösung selbstständiger Aufgaben nur aus dem Grunde nicht herangezogen, da er bei seiner Eskadron in seiner Eigenschaft als dienstführender Wachtmeister stets unentbehrlich gewesen ist.

Dieser äußerst brave und als Muster eines pflichtgetreuen und ausopferungsvollen, dienstführenden, darstellenden Unteroffizier wird zur Verleihung des Silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille beantragt.



Kavalleriekaserne des Husarenregimentes in Heldsdorf (erbaut 1865 während der Österreichischen K.u.k.-Monarchie).

Gedenktafeln an die Toten im 1. Weltkrieg u.a. mit dem Namen des Peter Nagy-Varga.





In Heldsdorf, davor Wilgerd Nagy In der Kathol. Kirche in Cristuru Secuiesc, Szekelykeresztúr

Die Vorfahren des Peter Nagy-Varga:

Sein Vater: Nagy-Varga, Johann

Seine Mutter: Taj

(Aus dem Ahnenpass von Wilhelm Nagy, dem Sohn des Peter N.)

Würdigung von Frau Martha Götz

Zeitungsbericht (Gummersbach)

Aus klassischen Werken schöpft sie ihre Energie

Martha Götz aus Drabenderhöhe feiert den 95. Geburtstag - Sprühend vor Tatendrang



Martha Götz vollendet heute ihr 95. Lebensjahr,
Foto: Röhrich

ok. **Drabenderhöhe.** Kindergärtnerin, Säuglingsschwester, Hausdame, Buchhalterin und Wäschenäherin - Stationen eines langen Lebens. Heute wird Martha Götz aus Drabenderhöhe 95 Jahre alt, und noch immer sprüht sie vor Tatendrang.

„Es ist ein Jammer, daß mir der Herrgott mein Augenlicht genommen hat, wo er mich doch so lange leben läßt“, sagt sie. Es gebe so viele gute Bücher, die sie gern noch lesen würde, „aber die Augen, die Augen ...“ Sie klagt nicht darüber, das ist ihr fremd: „Wenn alle Menschen so zufrieden wären wie ich, das wäre schön. Ich bin ein Mensch, der sich in alles fügen kann.“

Kraft schöpft sie vor allem aus Gedichten. Keinen eigenen „dafür bin ich nicht klug genug“, findet sie -, sondern aus Klassikern der Lyrik. Sie hat zwar auch zahlreiche Kindergartenlieder selbst geschrieben, aber die „echten“ Gedichte bedeuten ihr mehr. Die kann sie auswendig: Schillers „Bürgschaft“, „Die Glocke“, „Der Taucher“, immer noch trägt Martha Getz diese Werke in freier Rede und fester Stimme vor. „Das mache ich gern, dann freuen sich die anderen,“

Die anderen sind die 137 übrigen Bewohner des Drabenderhöher Altenheims „Siebenbürgen“, in dem sie seit sechs Jahren lebt. Erst damals hatte sie, nach mehreren Versuchen, den Ausreisepaß von den rumänischen Behörden bekommen. „Jetzt, wo ich alt und krank bin, lassen sie mich gehen“, so ihr Kommentar. „Eigentlich bin ich in meine Ur-

Heimat zurückgekehrt", sagt sie, Ihr Großvater ist erst in den Wirren der 1848er Revolution aus dem schwäbischen Ebingen nach Siebenbürgen ausgewandert - einige Jahrhunderte später, als die meisten anderen Siebenbürger Sachsen. Am 29. Juli 1890 wurde sie als neuntes von 13 Kindern eines Müllers im siebenbürgischen Heldsdorf bei Kronstadt geboren. Sie besuchte die Volksschule und wurde dann Kindergärtnerin. „Viel lieber wäre ich Lehrerin geworden, aber damals mußte man dafür ein Instrument spielen können.“ Darüber ist sie heute noch traurig. Von 1911 bis 1919 arbeitete sie im Kindergarten in Heidendorf bei Bistritz in Nordsiebenbürgen. Dann war sie als Hausdame bei dem Hermannstädter Rechtsanwalt und Abgeordneten Dr. Otto Herzog tätig, von dem sie noch heute voller Stolz ein hervorragendes Zeugnis aus dem Jahre 1935 in ihrer Schatulle aufbewahrt. „Mit seiner Tochter habe ich heute noch den besten Kontakt“, erzählt sie. Rosemarie Herzog ist heute Professorin für Philosophie und Pädagogik an der Universität Freiburg.

Auch einige Nichten und Neffen aus allen Teilen der Bundesrepublik besuchen die Jubilarin häufig. Eine besonders enge Beziehung hatte sie zu ihrem Bruder, der vor zwei Jahren in Gundelsheim am Neckar starb. „Zehn Jahre jünger als ich - warum hat der Herrgott denn nicht mich heimgeholt?“ fragt sie sich noch heute.

Nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben die rumänischen Behörden die unverheiratete Frau aus ihrer schönen Stadtwohnung in Hermannstadt. Weil sie nicht beim staatlichen Arbeitsdienst mitmachen wollte, vermutet sie. Sie ging wieder nach Heldsdorf und arbeitet dort als Wäschenäherin, bis sie 1968 einen Schenkelhalsbruch erlitt und zwei Jahre ununterbrochen im Bett lag. „Das war die schlimmste Zeit“, findet sie, weil diese Jahre ihre Aktivität bremsten.

Mit 85 Jahren lernte Martha Götz noch Schreibmaschine schreiben. „Nur mit zwei Fingern“, räumt sie ein, „aber ganz schön schnell“. Jetzt tippte sie ihre Lieblingsgedichte ab, immer und immer wieder, bis sie sie alle auswendig kannte.

Immer noch beherrscht das 95jährige Geburtstagskind drei Sprachen fließend: deutsch, rumänisch und ungarisch. „Als ich zur Schule ging, haben wir noch ungarisch gelernt“ erzählt sie. Zu Rumänien kam ihre Heimat erst, als sie schon erwachsen war. Am meisten jedoch ist sie in der deutschen Kultur verwurzelt: „Deshalb begeistere ich mich auch so sehr für die deutsche Literatur.“

Ein Beispiel dafür gibt sie kurz vor ihrem 95. Jubeltag: Ohne Stocken und Überlegen rezitiert sie -zehn Minuten lang- die Ballade „Graf Douglas“ von Theodor Fontane. „Ich bin eben ein glücklicher Mensch, und ich freue mich, wenn ich auch anderen Menschen Glück schenken kann“, das war zeitlebens ihre Maxime.



Gestickt von Martha Götz: ein Beispiel kunstvoller siebenbürgischer Stickerei. Erhielt der Autor von ihr, als er sie in Drabender Höhe besuchte.

**Im Gedenken an unsere Vorfahren, die
Hervorragendes geleistet haben, die vielen
Wechselfälle des Lebens zu meistern.**

Hiermit beende ich meinen Bericht über unsere Vorfahren und nächsten Verwandten. Allen, die hierzu einen Beitrag geleistet haben, danke ich herzlich.

Umfangreiche Auskunft gegeben und Material zur Verfügung gestellt haben mir:

Großonkel: Emil Götz, seine Tochter Traute Götz und sein Sohn Ortwin Götz.

Cousin: Wilgerd Nagy.

Viele Informationen habe ich auch von meiner Mutter erhalten.

Einige Informationen über die väterliche Linie stammen aus dem Nachlass des Onkels Dr. med. Richard Schöttle und Isolde Schöttle. Viele Informationen habe ich beiläufig in Gesprächen mit anderen Verwandten väterlicher und mütterlicherseits erhalten. Aus dieser Gruppe möchte ich besonders erwähnen Helmut Schöttle, Berlin (Sohn des Groß-Onkels Heinrich Schöttle), Ute Schmidt, Berlin, und die Freundin meiner Mutter: Hertha Maurer.

Harald Schöttle

Hamburg, 10.03.2020

